



Ascherlundsbrief



Folge 8

dieses bitte zurück!

München, August 1972

23. Jahrgang

Heimat als geistig-seelischer Besitz Die Jubiläumstage von Rehau und ihr glanzvoller Verlauf

Was für ein Fest! Als es in der frühen Nachmittagsstunde des Sonntags seinen glanzvollen Höhepunkt erreichte, da waren es wohl gegen zehntausend Menschen, die im Festzuge und seinen Spalieren heimatliche Verbundenheit bekundeten und den Sinn der Tage bestätigten: Ein Fest der Liebe zur alten Heimat, ein Bekenntnis zueinander.

Die Stadt Rehau hatte festliches Gewand angelegt. Das Wetter spielte in abgewogener Dosis mit: am Samstag bedeckt und kühl, doch ohne Regen, am Sonntag in unseren blauweißen Stadtfarben prangend; außer im Zelt selbst, wo die Hitze durch hochgeschlagene Wände gedämpft werden sollte, immer noch erträglich, weil ein freundliches Lüftchen wehte.

Eine von den großen Veranstaltungen bis in die kleinsten Winzigkeiten durchdachte und durchgearbeitete Organisation gewährleistete den reibungslosen Ablauf. Die verantwortlichen Männer, es seien stellvertretend für die vielen anderen die Namen Adolf H. Rogler und Willi Möckel genannt, hatten in aufreibendem Einsatz alles getan, um die Gäste zufriedenzustellen, um den Tagen Glanz und Gestalt zu geben und das Fest zu dem werden zu lassen, was sie sich vorgenommen hatten:

Ein beispielhaftes Heimatfest, das klaglos gelang und wieder bestätigte: Die Heimattreffen haben ihren Sinn auch ein Vierteljahrhundert nach der Vertreibung nicht verloren.

Viele von früheren gleichen Anlässen her gewohnte und vertraute Gesichter fehlten. Ihnen galt im freundschaftlichen Gespräch manches wehmütige Gedenken. Aber was man kaum zu erwarten hoffte: Die Jahrgänge zwischen dreißig und fünfzig, also Landsleute, die die Heimat bestenfalls als Jugendliche, sehr oft aber auch nur als Kinder erlebten und deren Bindungen zu ihr zwangsläufig nicht so innig sein können wie die der älteren Generationen, diese Jahrgänge also waren auffallend stark vertreten und sie freuten sich besonders, wenn sie einander wiedererkannten. Sie waren oft von der Schulbank weg auseinandergetrieben worden. Nun waren sie hier, selber zunächst ein wenig erstaunt darüber, daß sie hergekommen waren, dann aber sich mitfreudig an der Freude der „Alten“ und am Wiedersehen mit Jugendgenossen. Es gab auch, offensichtlich noch intensiver als in früheren Jahren, kurze aber lebendige Einzeltreffen ganzer Sippen, verschiedener Jahrgänge, Klassen, Vereine usw., über die im Einzelnen nicht berichtet werden kann. Sie lagen eingebettet im großen Gesamt-Wiedersehen und hatten Anteil an ihm.

Die zentralen Gedanken über das Heimatfest im allgemeinen und das Ascherlunds Stadtbild im besonderen lagen verankert in der Festansprache, die Dr. Benno Tins am Samstagabend im Turnhallensaal hielt. Über vielfachen Wunsch bringen wir sie nachstehend im Wortlaute und leiten unsere Berichterstattung über die Tage deshalb damit ein, weil sie den Sinn dieser Tage zu erläutern versuchte.

„Zaungäste oder Geschichte-Träger?“

„Als ich darüber nachzudenken begann, wie ich denn diese Festansprache aufbauen sollte, da stieß ich von Anfang an gegen eine gedankliche Barriere.

Wie denn soll diese Festversammlung hier 100 Jahre einer Stadtgeschichte feiern, wenn wir uns vor Augen halten, daß nur 32 Jahre davon, ein Drittel also, Jahre wirklichen Friedens und drängender Entwicklung waren, während zehn Jahre die beiden schrecklichsten Kriege der Weltgeschichte verschlangen, zwanzig Jahre eine ungeliebte und uns aufgezwungene Staatlichkeit unser Dasein politisch und wirtschaftlich verdüsterte und schließlich das letzte Vierteljahrhundert dieser Stadtgeschichte überhaupt nicht mehr von uns Aschern gelebt, getragen und geformt wurde!

Ein Jahrhundert also kurzen Glanzes und langer Prüfungen. Ein Jahrhundert, dem wir keine Fahnen an unseren Heimathäusern hissen können, auch wenn diese noch stünden.

Die Fragen drängen sich vor unser festliches Gedenken und summieren sich zu der Kardinalfrage: Sind wir heute Zaungäste eines Jubiläums, das zu begehen uns gar nicht mehr zusteht?

Noch erheben wir Anspruch darauf, die rechtmäßigen Bürger, Söhne und Töchter dieser Stadt Asch zu sein. Schon aber fragen nicht nur die Pessimisten unter uns: „Wie lange wird unser einseitig, d. h. nur noch von uns selbst beschworenes Heimatrecht dem Ansturm der Argumente standhalten, die sich von den jetzt so viel zitierten Realitäten ableiten?“

Oder eine noch krassere Frage, ich will ihr nicht ausweichen: Wie lange noch werden wir selbst uns um die Gewissensfrage, ob wir im Ernst noch eine Rückkehr anstreben, verlegen herumdrücken? Was wird es mit unserem Heimatwillen auf sich haben, wenn die zwei restlichen Geschlechterfolgen, die die Heimat noch bewußt erlebten, und die heute die eigentlichen Träger des Heimatgedankens sind, das Zeitliche gesegnet haben werden? Sollen und

dürfen wir die Augen davor verschließen, daß die Masse der nachrückenden Generationen gar nicht daran denkt, sich auf eine Pionierarbeit in der Heimat der Väter einzustellen?

Erscheint Ihnen alles zu schwarz gemalt? Dann denken Sie doch bitte an Ihre eigenen Kinder und Enkel und Sie haben sogleich den Maßstab, ob ich hier Ketzerei wider Heimattreue und Heimatbewußtsein betreibe. Oder denken Sie einfach an sich selbst!

Dies alles also stellte sich mir in den Weg, als ich mit der Abfassung der Ansprache beginnen wollte. Es galt, eine bündige Antwort auf solche Fragen zu finden, eine Antwort, die unser Unterfangen, dieses Stadtbild zu begeben, rechtfertigen mußte.

Wie von selbst stellten sich an diesem kritischen Punkte meines Nachdenkens Zeilen eines kleinen Gedichts ein, das mir im Unheilsjahr 1946, als die Vertreibungen schon begonnen hatten, in einer Stunde des Trotzes in die Feder kam:

„Als ihr uns hassend habt verbannt,
DA HABEN WIR DIE HEIMAT
MITGENOMMEN“

— in dieser Zeile glaubte ich den Schlüssel zur Beantwortung aller vorangestellten Fragen gefunden zu haben.

Das ist eine Realität — und hier wollen und dürfen auch wir einmal die sonst so oft gegen uns gebrauchte Vokabel benutzen: Es ist Realität, daß wir uns 25 Jahre nach der Vertreibung der Heimat nach wie vor verbunden fühlen. Sonst wären wir ja nicht aus der ganzen Bundesrepublik und darüber hinaus hier zusammengeströmt.

Freilich, das, was die Fremden in diesen 25 Jahren aus Asch gemacht haben, das ist nicht mehr unsere Heimat. Sie würde anders aussehen, die Stadt würde unsere Züge tragen, wären wir ihre gestaltenden Bürger geblieben. Unser Asch also, das wir heute feiern, ist ein geistiges Gut, das wir mitgenommen haben und das uns niemand streitig machen kann. Dieser geistige Besitz „Heimat“ wird uns gehören, solange wir selbst es wollen; wir können ihn auch an unsere Kinder und Kindeskinde weitergeben. Ob sie es bewahren, darauf haben wir keinen Einfluß.

Heimat ist uns jetzt, in diesem Stadium der Entwicklung, nicht die seelenlos gewordene Stadt dort drüben. Heimat sind uns die Menschen, die Freunde, die Landsleute, das gemeinsame Schicksal dieser aller.

Wir sind doch eine Heimatgemeinschaft geblieben, sonst wären wir ja heute nicht hier beisammen, sonst würde uns ja nicht mehr warm ums Herz, wenn wir von der Heimat sprechen, sonst müßten wir ja jene Männer verlachen, denen die Arbeit an der Erhaltung der geistigen Heimat-

werte und an der heimatlichen Zusammengehörigkeit Herzenssache und sittlicher Auftrag ist.

So gerüstet, vermag uns keine der eingangs aufgeworfenen Fragen mehr anzufechten und uns hindern an dem Anliegen des heutigen Tages, das da heißt

ASCH HUNDERT JAHRE STADT

Wenn drüben Geschichtslosigkeit herein gebrochen ist über das Gemeinwesen, das wir heute feiern, so können wir uns getrost zu der Absicht bekennen, daß wir das, was für uns Asch und Heimat ist, nicht geschichtslos werden lassen.

In einem klugen Buche habe ich unlängst gelesen: „Geschichte wird sichtbar durch Bewegung.“ Freilich ist der Geschichtsabschnitt, auf den wir jetzt ein paar kurze Lichter werfen wollen, nur winzige Lokalhistorie. Aber Bewegung weist er mehr als genug auf.

Was den stadtbürgerlich freisinnigen Geist ausmachte, das setzte schon lange vor der Stadtwürde-Verleihung in Asch ein. Hier nur einige kurze Hinweise:

Schon zwanzig Jahre vor der Stadtwürdung besaß Asch eine Hauptschule mit 16 Schulzimmern und einem Turnsaal in der Rathauschule. Näheres über das damalige Ascher Schulwesen können Sie in der Festschrift nachlesen, die zum Stadtjubiläum herauskam. Unter Hinweis auf diesen höchst lesenswerten Aufsatz kann ich mich hier kurz halten und brauche nur noch anzufügen, daß beispielsweise das Schulturnen in Asch bereits 1851 eingeführt wurde – zum erstenmale in der alten Monarchie.

Bereits 1849 wurde der erste Turnverein auf dem Gebiete der alten Donau-Monarchie gegründet.

1863 gründete der Strumpfwirker Martin in Asch mit dem „Allg. Deutschen Arbeiterverein“ die erste sozialdemokratische Parteiorganisation auf österreichisch-ungarischem Boden u. zw. in direkter Fühlungnahme mit Lassalle.

Schon als Marktflecken hatte Asch Einrichtungen und Ämter, wie sie sonst nur in Städten anzutreffen waren – und wie sie in vielen sudetendeutschen Städtchen mit jahrhundertelanger Stadt-Tradition noch nicht bestanden: Bezirkshauptmann und Gasanstalt, Steueramt und Telegraf, Bezirksgericht und straff organisierte Feuerwehr mit neuzeitlichem Statut.

✱

Die Ascher Stadtgeschichte beginnt mit einer zierlichen Initiale: F. J. Kaiser Franz Joseph I. setzte sie am 2. August 1872 unter die Ernennungs-Urkunde. Als ich die Anfangsbuchstaben sah, die in einen der damals so beliebten Schnörkel auslaufen, da fiel mir unwillkürlich das habsburg-treue und treuerzige Kinderliedchen ein, das wir als Volksschüler andächtig sangen: Der Kaiser ist ein guter Mann, er wohnt im schönen Wien – und wär es nicht so weit von hier, ich zöge heut noch hin. – So kurz war der erste und glücklichste Abschnitt der Ascher Stadtgeschichte, daß sie jener gute Kaiser, der Asch zur Stadt machte, noch um zwei Jahre überlebte. Er starb bekanntlich im Kriegsjahre 1916.

Freilich ist es im knappen Rahmen dieses Vortrags nicht möglich, ein Gesamtbild vom öffentlichen Leben der jungen Stadt Asch 1872 zu geben. Das schwerste Gewicht hatten die Bürger von damals mit der Betonung der Wirtschaft in die Waage gelegt. Es war die Zeit, in der große Reichtümer in wenigen Händen wuchsen, allerdings nicht anonym in Aktienpaketen; man kannte in Asch die paar Millionäre genau, auch wenn sie in ihrer äußeren Daseinsform, auch in der Mundart, wenig oder kaum von den Webern und Wirkern zu unterscheiden waren, zu denen ihre Väter oder Großväter selbst meist noch

gehört hatten. Nicht viel Unterschiede gab es auch im Umgang mit dem Geld, ob es nun in den vereinzelt bereits auftauchenden Fabrikantenvillen nach Zehntausendern – oder in den bescheidenen Behausungen der Arbeiter nach Kreuzern gezählt wurde: da und dort drehte man diesen Kreuzer dreimal um, ehe man ihn weitergab.

Es gab in Asch ein Geldinstitut, das 1872 bereits ein Vierteljahrhundert hinter sich hatte. Es hieß „Allgemeine Aushilfskasse“ und aus ihr ging die Bezirkssparkasse und spätere Kreissparkasse hervor. So bescheiden wie der Name „Aushilfskasse“ war auch der Auftrag. Die Gewerbetreibenden wandten sich dorthin mit ihren Geldsorgen. Die Fabrikanten ließen ihre Überschüsse dorthin fließen, wenn auch nur zu geringem Teile wahrscheinlich. Auch die Ascher Stadtparkasse, die heuer ebenfalls ihr 100jähriges Bestehen feiern könnte, war wohl vornehmlich als Kreditinstitut für den Mittelstand und für die beginnende Bautätigkeit der kleinen Leute gedacht.

Dem Reichtum, der sich in Asch ansammelte, entwichen aber nicht nur Fabriken und Maschinen, sondern, wenn auch vereinzelt, schöne gemeinnützige Werke, die vor allem mit dem Namen Gustav Geipel verbunden sind. Daß er kurz vor Kriegsausbruch 1914 starb – unter Hinterlassung seines gesamten Vermögens an die Stadt – könnte man als Symbol des Untergangs der ersten, glücklichen Periode der Stadt Asch betrachten.

In das Jahr der Stadterhebung direkt fielen zwei Gründungen, die also heuer ebenfalls hundert Jahre hinter sich haben: Am 10. September wurde, wie schon erwähnt, die Ascher Stadtparkasse gegründet, am 24. September wurde die neue katholische Kirche St. Niklas geweiht. Schon vorher, nur 14 Tage nach der Stadterhebung, hatte Asch übrigens viele Gäste aus dem Reich: Der über das ganze Reichsgebiet sich erstreckende Gustav-Adolf-Verein hielt in der jungen Stadt, deren Protestanten zu seinen treuesten Mitgliedern zählten, seine festliche Hauptversammlung ab.

Ein solches gesamtdeutsches Fest beherbergte Asch noch einmal und es zeugte damit ebenfalls für das pulsende Leben der Stadt: Der Deutsche Turnbund verlegte sein großes Deutsches Bundes-Turnfest 1899 nach Asch und ehrte damit den Ascher Tv. 1849, der noch vor der Jahrhundertwende damals 50 Jahre alt wurde.

Um kurz bei den Festen zu bleiben: An regionalen Festivitäten, die den Ablauf des Jahres in Asch mitbestimmten, erinnern wir uns gerade in diesen Tagen vor allem des Vogelschießens, das ja hier in Rehau heuer fröhliche Urständ mit Vorderladern feiert. Das Freihandschützenfest, schon vier Wochen früher, die Faschingszeit – Asch wußte nicht nur zu arbeiten, sondern auch zu leben: „Saure Wochen, frohe Feste“ – nirgends traf dieses Wort mehr zu als in Asch.

In der 25jährigen Periode der Zeit nach 1918 erlebte Asch nicht weniger als drei militärische Einmärsche unter ganz konträren Vorzeichen:

1. An einem frostigen Dezembertag des Jahres 1918 marschierten tschechische Legionäre in Asch ein und besiegelten damit die Okkupation des Sudetenlandes. Es waren die gleichen Legionäre, die dann am 18. November 1920 das Kaiser-Josef Denkmal vom Sockel stürzten. Sie kamen feige in der nebligen Nacht und sie schossen hinterücks in die empörte Menge, als diese, von den Kirchenglocken alarmiert, sich daran machte, das geschändete Denkmal noch in der Nacht wieder aufzurichten. Drei Männer starben im Kugelhagel, viele andere wurden verletzt.

2. Am 3. Oktober 1938 kam die deutsche Wehrmacht, freilich anders willkommen

geheißen als jene tschechische Soldateska zwanzig Jahre vorher.

3. Am 20. April 1945 besetzten amerikanische Truppen in der Schlußphase des Zweiten Weltkriegs unsere Stadt und kurz darauf, das könnte man nun eigentlich noch eine vierte Militär-Invasion nennen, kehrten die Tschechen zu schrecklichem Regime zurück.

Erwähnt sei hier eine weitere militärische Aktion, die noch ins vergangene Jahrhundert fiel: Am 22. August 1897 traf aus Eger ein Landwehrrataillon ein, das den zumeist tschechischen 150 Gendarmen helfen sollte, mit den demonstrierenden Massen fertig zu werden. Es war der Ascher Volkstag, dessen Widerhall bis nach Wien mit bewirkte, daß der k. u. k. Ministerpräsident Badeni, ein polnischer Graf, zurücktreten mußte – seine Sprachenverordnungen, gegen die sich die deutschböhmische und deutschmährische Volksempörung richtete, fielen mit ihm.

Die deutschen Soldaten aus Eger verbrüderten sich mit ihren Ascher Volksgenossen, es gab kein Blutvergießen.

Sprechen wir ein paar Worte von der Turnstadt Asch. Diesen Titel hatte sich die Stadt dadurch erworben, daß alle Turn- und Sportvereine zusammengenommen fast ein Drittel der Bevölkerung auf die Turnböden der sechs Vereins- und Schul-Turnsäle stellten, vom Knirps bis zum Greis, der keiner war, weil er turnte – und vom kleinen Mädchen bis zur reifen Frau.

Auch an den Denkmälern, die sich Asch schuf, lassen sich Geschichte und lebendige Geschichtsbewußtsein ablesen:

Vom Lutherdenkmal angefangen, dem einzigen der alten Doppelmonarchie, über das Kaiser-Josef-Denkmal, das dem toleranten und liberalen Volkskaiser galt, zum größten Denkmal überhaupt, das das Sudetenland aufzuweisen hatte, unseren Bismarckturm am Hainberg – hier schwang gesamtdeutsches Denken und Fühlen mit, damals alldeutsch genannt – weiter zum Jahn- und Körnerdenkmal, zur Schillertafel und schließlich zum Goethedenkmal: durchwegs Bekenntnisse zur deutschen Kulturturnation, geschaffen aus Bürgersinn und Volkstreue.

Ich bin, als ich von unserem auf das Seelisch-Geistige beschränkten Heimatbesitz sprach, sicher nicht mißverstanden worden. Das war keine tagespolitische Aussage. Der große Komplex: Recht auf Heimat, Selbstbestimmung, Wiedergutmachung, Europäische Föderation als Möglichkeit einer gerechten Lösung aller derzeit so heiß diskutierten Probleme, all das wird auf anderer Ebene ausgetragen.

Wir begehen hier ein Heimat-Jubiläum, ein Fest der Heimatverbundenheit, wobei wir wissen, daß diese Verbundenheit heute eine seelisch-geistige ist und nur sein kann. Wir denken in diesem Zusammenhange auch daran, daß die meisten von uns inzwischen neue Wurzeln geschlagen haben, daß das Leben weiterging, daß die neue Heimat eine ebensolche Realität geworden ist, wie es die alte war.

Aber in dem drängenden Leben und in der steten Entwicklung der Geschichte, die uns umgeben, haben wir heute eben ein Weilchen stillgehalten, um der Stadt zu gedenken, die unsere Heimat für Seele und Herz weiter bleiben wird als ein Gedankengut, das uns niemand zu nehmen vermag.“

* * *

Nach dieser grundsätzlichen Voraus-Betrachtung wollen wir dem Ablauf des Programms gemäß berichten, soweit wir bei der Fülle des Gebotenen und Geschehenen dazu in der Lage sind. Wir bitten um Nachsicht, wenn dabei das eine oder andere etwas zu kurz kommt – überall kann der Mensch nicht sein, und die Schrifteleitung des Rundbriefs ist bekanntlich ein Einmann-Betrieb,

A Berrus



Links: Die reitende Festzug-Spitze. — Daneben: Der 90jährige Heimatforscher Richard Rogler erhält als Geburtstagsgeschenk des Heimatverbandes den Ascher Jubiläums-Zinnteller aus der Hand des Verbandsvorsitzenden Adolf H. Rogler.

dessen Arbeiter im Siebzigsten steht und der nicht mehr kann, wie er gern möchte, um allem und jedem gerecht zu werden. Dies sei gleichzeitig eine Bitte um Generalnachsicht für den Rundbriefmacher auch in anderen Belangen, der Beantwortung von immer noch zahlreich einlaufenden Anfragen beispielsweise und Ähnlichem.

Eröffnung der Heimatstube

Am Samstag, den 15. Juli vormittag hatten sich überraschend viele Teilnehmer zur Eröffnung der Ascher Heimatstube im Rückgebäude des alten Rehauer Rathauses eingefunden. Dort ist jetzt auf über 100 frisch parkettierten Quadratmetern eine Fülle wertvoller heimatlicher Substanz in übersichtlicher und geschmackvoller Aufmachung zusammengetragen. Heimatverbandsvorsitzender Adolf H. Rogler, selbst einer der Haupttätigen an dem Werden und der Gestaltung der Heimatstube — er hatte mit seiner Frau tagelang und dann buchstäblich bis zur letzten Minute Hand angelegt, um der Ausstellung Schliff und Gesicht zu geben — erinnerte in seiner Eröffnungsansprache daran, daß die durch den Rundbrief ins Leben gerufene Spendenaktion „Heimatmuseum“ etwa 8000 DM zusammengebracht habe, die Stadt Rehau ihre Auslagen für die Erstellung der Räume und Sonstigem mit 6000 DM beziffern könne. (Auch die Patenstadt Selb überreichte am Festabend einen Beitrag.) Der jetzt eben in den Großlandkreis Hof aufgegangene Landkreis Rehau habe als Patenschaftslandkreis ebenfalls 3000 DM zugesichert. Mit solchen Mitteln, so sagte Lm. Rogler, konnte sinnvoll geplant werden und mit der Hilfe vieler in Rehau ansässiger Heimatfreunde und Handwerker konnte das Wesentliche geschaffen werden.

Im einzelnen führte Adolf H. Rogler noch aus, daß die Wahl des Standorts Rehau für die Heimatstube, in nächster Nähe des Ascher Archivs in Erkersreuth, als ideal zu bezeichnen sei. Man habe ihm eindeutig den Vorzug vor Marktredwitz geben müssen, wo das im Entstehen begriffene Egerlandhaus zwar auch die Möglichkeit geboten hätte, aber unter wesentlich schwierigeren finanziellen und sachlichen Bedingungen. Das Angebot der Patenstadt Rehau, Räume des alten Rathauses für die Verwirklichung des Planes freizugeben, war weit günstiger. Von Bedeutung sei ja auch die Tatsache, daß im Falle einer Auflösung des Heimatverbandes satzungsgemäß die Patenstädte alle Sachwerte erben sollen. Unter großem Beifall wandte er sich in der kleinen Feier dann an das anwesende Geburtstagskind, den 90jährigen Heimatforscher Bürgerschuldirektor i. R. Joh. Richard Rogler mit einer kleinen Ansprache. Er hob hervor, daß der Jubilar der letzte Betreuer

des Ascher Museums in der Heimat war und sagte: „Ich schätze mich glücklich, daß es mir vergönnt ist, ihn heute, am 15. Juli, dem Eröffnungstage der Ascher Heimatstube, zu seinem 90. Geburtstage im Namen der ganzen großen Ascher Heimatgemeinschaft beglückwünschen zu können. Ich möchte Ihnen, verehrter Heimatfreund, Gesundheit und alles Gute für den Lebensabend wünschen und namens des Heimatverbandes Anerkennung aussprechen für das Verdienst, das Sie sich um unsere Heimatgeschichte und Heimatkunde erworben haben.“

Wie rüstig der 90jährige Richard Rogler ist, bewies er am Sonntagnachmittag dadurch, daß er im Festzug mitging, wobei ihm nichts von einer Strapaze anzumerken war! Er dankte seinem Namensvetter mit bewegten und besinnlichen Worten, wobei er auch verriet, daß er in den letzten Jahren über 100 heimatliche Beiträge geschrieben und gesammelt habe. Vor seinen Dankesworten hatte ihm der Heimatsverbandsvorsitzende den schönen Ascher Zinnteller als Geburtstagsgeschenk überreicht.

Nach dieser kurzen Eröffnungsfeier durchschnitt Adolf H. Rogler das Band vor der Treppe, die zur Heimatstube führt, der erste Rundgang konnte beginnen.

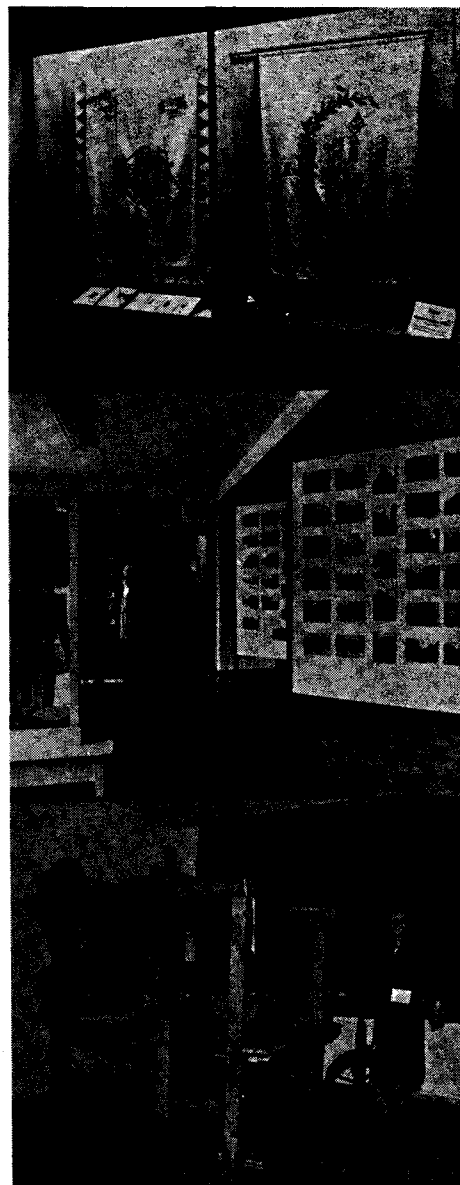
DIE HEIMATSTUBE

Unmöglich, in diesem knappen Berichte ein auch nur annäherndes Bild von den Werten zu geben, die hier zusammengetragen erscheinen. Noch im Flur empfängt eine große Nachbildung des Heimatturmes und das originale Husarenkreuz, das zwischen Haslau und Seeburg stand und dessen Legende vom Husaren, der durch Säbelhieb den Heiland schändete und gleich darauf elend umkam, den „Alten“ noch im Gedächtnis haftet. Saubere Vitrinen zeigen Trachten, frühe Ascher Textil-Erzeugnisse, Schriften, Urkunden und manches andere. Werke heimatlicher Maler und Grafiker — Rudolf Krauß, Hermann Hendel, Josef Hendel, Emil Stefan, Andreas Wunderlich — füllen die Wände (eine Buchhandlung in nächster Nähe hatte übrigens auch Bilder der Ascherin Alma Knapke geb. Ploß ausgestellt, von der wir im letzten Rundbrief unter „Personalien“ berichteten). Ein von einem Roßbacher gestifteter Hauswebstuhl erregte besondere Aufmerksamkeit. Quer durch die Räume geführte Schauwände zeigen Hunderte von Lichtbildern. Ein Schaukasten birgt die Fahne des ältesten Gesangsvereins der alten Monarchie, des Roßbacher MGv; daneben steht die neue kostbare Schützen-Traditionsfahne, die am Sonntag in einem feierlichen Akte in der Stadtkirche geweiht wurde. Dies, wie gesagt, nur eine kleine Andeutung. Wer sich eingehend mit allem Gezeigten befassen will,

bräuchte Stunden dazu. Es lag in der Natur der Wiedersehenstage und der Sache überhaupt, daß während des Festes nur mehr oder weniger flüchtige, wenn auch erfreulich viele, Besuche absolviert wurden. Lob und Anerkennung äußerten alle einstimmig.

Der Festabend

Am Samstag fand im Turnhallensaale der „Festabend zum Stadtjubiläum“ statt. Der Saal war gut besetzt, doch waren viele



Blick in die Heimatstube

in der Besorgnis, ja doch keinen Platz mehr zu finden, gar nicht erst hingegangen, sondern hatten das Festzelt vorgezogen. So kam es, daß die Galerie fast unbenutzt blieb.

Verbandsvorsitzender Adolf H. Rogler, der die Bürde der Vorbereitung, Organisation und Durchführung des Abends trug, konnte u. a. den neuen Hofer Landrat Schulze, die Bürgermeister Thümler/Rehau und Neupert/Selb neben Stadt- und Kreisräten und Vertretern von Behörden usw. begrüßen. Bayerns Sozialminister Pirkl hatte dem Abend in seiner Eigenschaft als Patenschaftsträger für die Sudetendeutschen ein eingehendes Schreiben gewidmet, desgleichen Otto v. Habsburg. Sie kamen beide zur Verlesung, ebenso ein Telegramm des MdB Dr. Wittmann, Landesvorsitzender des BdV. Nach dieser Grüße-Einschaltung dankte Lm. Rogler allen, die zum Gelingen des Festes durch oft sehr hohen persönlichen Einsatz mithalfen, voran die Männer der Ascher und Roßbacher Heimatgruppe und der SL-Ortsgruppe Rehau, die nun schon zum siebtenmale die Riesenarbeit der Vorbereitung trotz der vorgeschrittenen Jahre auf sich genommen hatten.

Die Patenschaftsvertreter Bgm. Thümler für Rehau, Bgm. Neupert für Selb und Landrat Schulze für den Landkreis Hof, in den der frühere Patenkreis Rehau aufgegangen ist, sprachen Worte der Verbundenheit und Verpflichtung. Selb überreichte bei dieser Gelegenheit einen Beitrag zur Heimatstube, Landrat Schulze erklärte die Bereitschaft zur Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Hof, sie bedeute eine freudig aufgenommene Mitgift des ehem. Landkreises Rehau an die nunmehr vergrößerten Gebietskörperschaft. Der Heimatverbandsvorsitzende Adolf H. Rogler überreichte den drei Herren als Festgeschenk je einen der schönen Ascher Jubiläums-Zinnteller.

Die Festansprache des Kreisbetreuers haben wir an den Beginn unseres Berichts gestellt. Noch eine zweite ausholende Ansprache zeichnete den Abend aus: Dr. Günther Hönigschmied aus München, derzeit Leiter des Arbeitsamtes Ingolstadt, hielt sie in seiner Eigenschaft als SL-Bundesvorstandsmitglied in Vertretung des SL-Sprechers und als Vorsitzender des Egerer Landtags im Namen unserer alten Egerland-Nachbarn. Er stellte sich eingangs näher vor als Ascher Ehemann, Schwiegersohn, Neffe und Vater. (Sein Onkel war der Ascher Rechtsanwalt Dr. Erich Hönigschmied, seine Frau ist eine Tochter des verstorbenen Ascher Arztes Dr. Robert Jäger.) Seiner mit viel Beifall aufgenommenen Ansprache entnehmen wir auszugsweise und zusammenfassend:

Feiern heißt stillehalten und nachdenken: Grund zu solchem richtig verstandenen Feiern hätten die Egerländer in diesem Jahre mehrfach. Der Redner erinnerte an die Gründung des Bistums Prag vor 1000 Jahren durch den Bischof von Regensburg, an die Verpfändung des Egerlandes vor 650 Jahren, die Ascher Stadterhebung vor 100 Jahren, den Egerer Volkstag am 11. Juli vor 75 Jahren, auf dem das ganze Deutschböhmen gegen die Badenischen Sprachenverordnung protestierte und schließlich an die Denkschrift, die am 22. Oktober 1922, also vor 50 Jahren, die Bürgermeister der Bezirke Eger und Asch an den Völkerbund richteten und darin an die ursprüngliche reichsunmittelbare Stellung dieser Gebiete erinnerte:

„Was dann noch kam: die auf Grund falscher Angaben erfolgte Einbeziehung des Egerlandes mit dem ganzen Sudetengebiet in die Tschechoslowakei, die mit Zustimmung der Großmächte erfolgte Vereinigung mit Deutschland – das mag alles durch den Gang der Geschichte überholt,

das Münchner Abkommen abgewertet worden sein – aber von Anfang an ungültig kann es nie und nimmer sein. Dies würde chaotische Folgen für die Rechtssicherheit heraufbeschwören. Man kann Geschichte nicht im nachhinein nach seinen eigenen Wünschen schreiben. . .

Heute muß es Ziel der Völker und Staaten Europas sein, über den Begriff der nationalstaatlichen Souveränität hinaus zu einer grundsätzlichen Neugestaltung der politischen Ordnung zu kommen, die eine stabile Friedensordnung gewährleistet.“

Dr. Hönigschmied schloß seine Ansprache mit folgenden Worten: „Ich habe von dem durch die Jahrhunderte geführten und nur auf das Recht gestützten Kampf des historischen Egerer Landtags gesprochen. Er war den letzten Bürgermeistern, Stadt-, Gemeinde- und Kreisräten des Egerlandes Vorbild, als sie ihrem Verband nach der Vertreibung den Ehrennamen ‚Egerer Landtag‘ gaben. Als dem heutigen Vorsitzenden dieses Egerer Landtags ist es mir Herzensbedürfnis, Ihnen die Geburtstagsgrüße Ihrer Nachbarn – hinter dem Wald oder vor dem Wald, wie Sie wollen – zu überbringen. Mögen der Grünberg über Eger und der Hainberg über Asch sich über die ewig fließende Eger hinweg die Hand reichen als stumme und bleibende Zeugen dieser Gedenktage – mögen diese Rehauer Tage hier in der Ascher Chronik ein würdiges Gedenkblatt finden!“

Eingebettet waren die Ansprachen in einen „Musikalischen Bilderbogen“ von der Ascher Stadtwerdung bis zu dem Vertreibungsschicksal ihrer Bewohner. Das durch Hofer Symphoniker verstärkte Kur-Ensemble Bad Steben unter der Leitung des Kapellmeisters Hötzel spielte die zur Illustrierung der Stadtgeschichte ausgewählten Musikstücke – mit dem besonders begrüßten Egerländer Marsch als Höhepunkt – sorgfältig und mit Dankesbeifall bedacht. Den Abschluß des Abends besorgte der Sängerverein Rehau mit einem Chorlied unter der Leitung des Roßbacher Landmannes Manfred Bohra, der sich mit seinen Sängern schon immer zur Verfügung gestellt hatte.

Parallel zum Festabend in der Turnhalle fand im Schützenhaus ein

Roßbacher Heimatabend

statt. Über ihn wird uns berichtet:

Vor jedem Heimattreffen kommen die Bedenken, ob es wohl noch viele Landsleute sein werden, die trotz ihres Alters, der weiten Anfahrt und der immer kleiner werdenden Anzahl noch kommen. Die Jugend zieht ja sowieso nicht so recht am alten Strang. Die Bedenken waren zur Freude der Roßbacher in Rehau umsonst. Das Schützenhaus brach schon um sieben Uhr abends fast auseinander, wie es um acht Uhr aussah, kann man sich denken!

Es wurde die Frage laut: „Haben sich die Roßbacher wohl vermehrt?“ Lm. Karl Krauß begrüßte nach der Eingangsmusik durch die Kapelle Köbberling alle Gäste, besonders die Landsleute aus Roßbach und den umliegenden Gemeinden. Darnach sang der Sängerverein und Schützenbund Rehau unter der Leitung des Roßbacher Lm. Manfred Bohra zwei bekannte Volkslieder.

Im weiteren Verlauf des Abends brachten der letzte Bürgermeister von Roßbach und jetziger Ortsbetreuer, Hermann Zapf und Pfarrer Walter Eibich, früher Roßbach, jetzt Kitzbühel/Tirol, ihre Grüße dar.

Die Roßbacher Lm. Frieda Mensch, „unsere Frieda“, erzählte mit köstlichen Ausdrücken vom Tagesablauf in einer alten Roßbacher Familie. Sie sprach natürlich in der Roßbacher Mundart.

Lichtbilder aus der Heimat, in neuester Zeit aufgenommen, schlossen sich an. Sie wurden von dem in Rehau und der weiteren Umgebung bestens bekannten Lm. Erich Dorn, bereichert mit von ihm selbst

aufgenommenen Dias, vorgeführt. Man kann nachher nur sagen: „Wie traurig siehst du alte, liebe Heimat aus!“

Lm. Karl Krauß zeigte an sehr gelungenen, selbstgezeichneten Bildern die verschiedene Entwicklung des „Kopfes“ des „Heimatboten“ auf.

Später kamen, vom Ascher Festabend her, noch der Landrat des neuen Großlandkreises Hof, Heinz Schulze, und der 1. Bürgermeister von Rehau, Heinz Thümler, mit einigen Rehauer Stadträten ins Schützenhaus. Die Sprecher bestätigten die Verbundenheit der Rehauer mit den ehemaligen Nachbarn aus dem Sudetenland. Ein besonderer Höhepunkt war es, als Pfarrer Walter Eibich mit dem Kulturpreis der Heimatgemeinde Roßbach für die 25jährige Herausgabe und Redaktion des „Heimatboten“ geehrt wurde. Nur durch die Herausgabe des „Heimatboten“ wurden die Roßbacher zusammengehalten, was auch der Besuch des heutigen Abends wieder zeigt. Fällt er einmal weg, fällt auch die Roßbacher Gemeinschaft auseinander. Ohne den Heimatboten wäre auch ein zehnmaliges Heimattreffen der Roßbacher in Rehau nicht möglich gewesen. (Der Kulturpreis war mit 1000 DM dotiert.)

Im weiteren Verlaufe des Abends wurde die Stimmung, gepaart mit der Wiedersehensfreude, immer lauter, man verstand nicht einmal das lauteste Wort mehr.

Was ist nun richtig: der Tumult beim Treffen der Roßbacher im Schützenhaus, oder die feierliche Stille im Festabend der Ascher in der Turnhalle? Bei welcher Veranstaltung begegnet man sich besser und freudiger wieder?

Jedenfalls waren das Treffen der Roßbacher im Schützenhaus und auch am Sonntag beim zwanglosen Beisammensein ein überwältigender Erfolg.

Nur schwer trennten sich die einzelnen Gruppen im Saal. Da aber am nächsten Tag die Kranzniederlegung am Ehrenmal und Roßbacher Kreuz vor sich gehen sollte, ging man schweren, aber auch frohen Herzens auseinander.

Ein Festgottesdienst

am Sonntagvormittag in der evangelischen Stadtkirche vereinte Heimatverbliebene und Heimatvertriebene zu einer großen, das ganze Gotteshaus füllenden Gemeinde. Die Predigt hielt Pfarrer Eibich. Er stellte zunächst klar, daß alle Versammelten als Christen zusammenkamen, aber auch als Ascher und Rehauer, als Roßbacher und Grüner usw., denn niemand sei als Internationalist zur Welt gekommen: „Heimat und Vaterland gehören wie Elternhaus und Muttersprache zu jenen Faktoren, die aus dem bloßen Lebewesen den richtigen Menschen machen.“ – Aus dieser Sicht entwickelte der Prediger dann den Anspruch auf Heimat- und Selbstbestimmungsrecht. Nach weitgehender Überwindung der materiellen Schäden sei die seelische Wunde geblieben, daß uns diese Rechte weiter streitig gemacht werden. „Grenzen, Staaten und Organisationen sind Menschenwerk und daher wandelbar und veränderlich; aber Völker und Länder sind gottgegebene Lebenswirklichkeiten.“ Pfarrer Eibich schloß mit den Sätzen: „Wir wollen dafür beten, daß wir alle im Vertrauen auf die Führung durch Gott unser gegenwärtiges Schicksal als Heimatvertriebene annehmen und in treuem Festhalten an Heimat- und Selbstbestimmungsrecht zu Fackelträgern einer besseren Zukunft werden.“

AM EHRENMAL

Vor dem Festgottesdienst hatte bereits um 8.30 Uhr eine Gedenkfeier beim Vertriebenen-Ehrenmal am Draisendorfer Weg stattgefunden. Auch hier sprach Pfarrer Eibich die Gedenkworte für alle Verstor-



benen und Gefallenen. Eine Reihe von Kränzen wurden niedergelegt: Adolf H. Rogler für den Heimatverband, Rudolf Wagner für die Ascher, Karl Krauß und Rektor Bohra für die Roßbacher Heimatgruppe.

Eine Fahnenweihe

Neben der Eröffnung der Ascher Heimastube bereicherte eine Fahnenweihe den Ablauf der Tage über das übliche Maß hinaus. Dank einer Stiftung seitens Frau Berta Müller geb. Zatschker, Gattin des Färbereibesetzers Hermann Müller aus Unterkotzau, besitzt nun der Heimatverband Asch eine erneuerte Traditionsfahne des ehem. Ascher Schützenkorps, aus schwerer Seide gefertigt und kostbar bestickt durch eine Coburger Fahnenfirma. Die Fahne, die ihren Standplatz in der Ascher Heimastube erhielt, trägt auf der einen Seite die Jahreszahlen 1872-1972 und erinnert damit an den Anlaß ihrer Entstehung. Auf der Hauptseite zeigt sie die Aufschrift „K. u. k. priv. Schützenkorps Asch 1801“ und das genau nach Vorlage ausgeführte Fahnenblatt der Dreiundsiebziger. Ein in Wien lebender Ascher hatte die Unterlagen dazu aus dem österreichischen Heeresmuseum beschafft. Zur Fahnenweihe in der evangelischen Stadtpfarrkirche zogen die Schützen und Abordnungen mehrerer Rehauer und auswärtiger Schützenvereine vom alten Rathaus her mit wehenden Fahnen. Die Weihe nahm ein gebürtiger Ascher, Pfarrer Karl Wölfel/Rehau vor, in ökumenischer Harmonie unterstützt vom katholischen Pfarrer Hans Pfister. Dieser zweiten kirchlichen Handlung im Laufe des Vormittags wohnte ebenfalls eine die ganze Kirche füllende Gemeinde bei.

Der Festzug

Er wurde, wie es sich für einen richtigen Festzug gehört, von einer stattlichen Gruppe hoch zu Roß (Reitverein Schloß Gattendorf) eröffnet. Eine vor allem von reizenden Kindertrachten gestellte Trachtengruppe folgte – auch zwei Ascher Frauen trachten tauchten im Zug noch auf – zwei Spielmannszüge und eine Musikkapelle sorgten für Schritt und Tritt. Nach gutem alten Brauch fuhr die Fahnenpatin in geschmückter Chaise mit an der Spitze. Sie war die Stifterin der am Vormittag geweihten Traditionsfahne, eines der vielen Schmuckstücke der Heimastube. (So viel Pferde auf einem Haufen – das gab ganz schöne Haufen, über die dann der Festzug, ihren Seltenheitswert bewundernd, fröhlich hinwegstieg.) Die Prominenz Rehau/Selb und Nachbarschaften, und dann, zum Teil durch vorangetragene Tafeln markiert, die große Ascher Heimatgemeinschaft, unterteilt in Heimatgruppen und in Herkunftsorte. Alpenverein, München, Rheingau, Taunus, Nürnberg konnte man



Beschwingter Festzug



lesen und dann vertraute Dorfnamen aus das Spalier der Tausende, man winkte sich zu, man erkannte einander, man freute sich, die Sonne tat mit, das Städtchen quoll über von Menschen und Freude, die Heimatgemeinschaft beging eine aus dem VolLEN des Augenblickserlebens sprudelnde Stunde.

Sie mündete in den Massenbetrieb des Festplatzes, wo ein kleiner Volksfestgarten musizierte und quietschte und wo im Festzelt und drumherum die Menschen durcheinanderbrodelten. „Dees söll a Fest saa? A Möllwörmatuapf is dees“ – stöhnte einer und lachte übers ganze verschwitzte Gesicht dabei, während er einem alten Nachbarn auf die Schultern schlug.

Drückend voll war es auch im nebenan liegenden Schützenhaussaale, wo sich die Roßbacher und ihre Dorfnachbarn eingefunden hatten wie schon am Abend vorher.

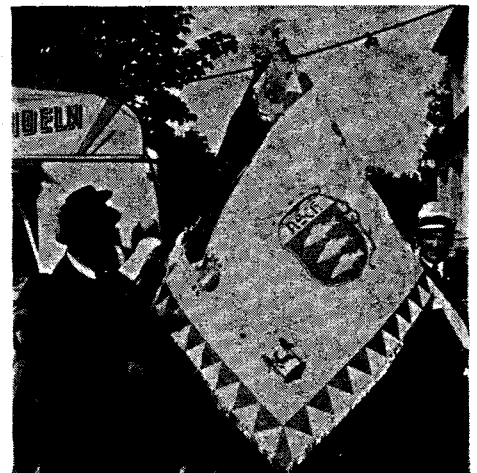
Das Bier floß in Strömen, die Bratwurst-, Eis- und sonstigen Stände hatten drangvolle Stunden, der Glückshafen fand großen Zuspruch – es war ein Vogelschuß-Nachmittag wie aus einem Erinnerungsbüchlein, verkleinert dem Umfange nach, aber gut und gesund im Schwung. Ein paar Stunden nur konnte der Trubel des Wiedersehens dauern, dann ging für die Masse das Rehauer Heimatfest zu Ende.

Alpenverein war dabei

Die Ausstellung der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins erfreute sich regen Zuspruchs. Die Besucher wurden mit 100 Dias in das Gebiet des Talortes, der Sommerfrische See und der Ascher Hütte mit ihren Bergen eingeführt. Gezeigt wurden Bilder vom Aufstieg zur Hütte, von der alten und der neuen Hütte, vom Umbau, von der Landung eines Hubschraubers vor der Hütte, ferner Ausschnitte von der 60-Jahrfeier (8. 7. 56) und der 75-Jahrfeier der Hütte (4. 9. 1971) mit Feldmessen und sehr vielen Aschern. Bewundert wurde der Aufstieg zum 3000 m hohen Furgler und „unserem“ Hausberg, dem Rothpleiskopf (ca. 3000 m). In einem weiteren Raum konnte man Bilder von der Ascher Hütte im Großformat, sommers und winters, von



Die am Festsonntag geweihte Fahne, Vorder- und Rückseite.



der Einweihung der Hütte i. J. 1896, von den Gründern der Sektion, vom Unterkunftshaus auf dem Hainberge, von dienstvollen verstorbenen Mitgliedern sehen. Alte Hüttenbücher und Festschriften gaben Einblick in frühere Zeiten, in denen u. a. Prof. Max Planck, Brenninkmayer aus Amsterdam (C. & A. Brenninkmayer) Eintragungen machten. Schließlich wurde die Entwicklung der Sektion gezeigt, die als einziger Ascher Verein die Vertreibung aus der Heimat überstanden hat und in der Erhaltung der Ascher Hütte den Namen unserer Vaterstadt weiterpflegt. Darum die wiederholte Bitte: *Spendet* bei jeder Gelegenheit für die Ascher Hütte, besucht die Hütte und werdet Mitglied der Sektion. Meldet Eure Kinder an.

Das Turnertreffen

Über das für den Nachmittag des Festsonntags anberaumte Turnertreffen im Vereinszimmer der Turnhalle berichtet uns ein Teilnehmer: Im Nu war zur festgesetz-

ten Zeit das Lokal überfüllt. Viele fanden keinen Sitzplatz mehr. Das altbekannte Bild herzlicher Begrüßungen, Wiedererkennens nach vielen Jahren der Trennung, Umarmungen und langen Händeschütteln. Die Jahrgänge zwischen 60 und 70 überwogen, wenngleich auch Jüngere und Ältere dabei waren. Übrigens waren die Männer in der Minderzahl. Von der ältesten Garde waren Turnwart Fleißner, Zahnarzt Robert Wagner und Hans Modrack gekommen. Sie waren natürlich besonders umlagert.

Turnbruder Anton Pötzl, der Initiator der Turnertreffen seit jeher, hielt eine kleine Ansprache, in der die Erinnerung an unvergeßliche Zeiten mitschwang.

Das Treffen war wiederum eine beglückende Stunde für alle Teilnehmer.

Schade, daß am nächsten Tag bei der Aufstellung zum Festzug keine Tafel da war, um die sich die Turner hätten scharen können. Es wären dann sicherlich viel mehr von ihnen mitmarschiert. So aber standen viele von ihnen in Gruppen beim Festzug als Zaungäste und sie fühlten sich dabei sichtlich nicht so recht wohl. War doch das aktive Dabeisein gerade in ihren Reihen von jeher eine Selbstverständlichkeit.

Der „Stadtball“

Über diese den Festsonntag beschließende Veranstaltung erhielten wir folgenden Bericht:

„Der Ball wurde im festlich geschmückten Turnhallensaal pünktlich mit einem Festkommers eröffnet. An der Rückseite der Bühne waren die Wappen der drei Ascher Studentenkorporationen angebracht. Auf allen Tischen standen Blumengebinde in den Ascher Stadtfarben aus blauem Rittersporn und weißen Nelken. Jede Dame erhielt beim Betreten des Ballsaales eine Rose überreicht. Der Vorsitzende des Ascher Heimatverbandes, Lm. Adolf H. Rogler begrüßte in einer kurzen Ansprache die Gäste und erinnerte dabei an den in jedem Jahr in der Heimat veranstalteten Stadtball. Bürgermeister Thümmler von Rehau wünschte als Ehrengast der Veranstaltung einen harmonischen Verlauf und gab seiner Freude über den festlichen Auftakt Ausdruck. Während des Kommerses wurden von dem Tanzorchester Paul Hölzel einige Studentenlieder intoniert, die von allen Anwesenden mitgesungen wurden. Der Kommers dauerte eine halbe Stunde und wurde durch eine vom Ball-Initiator und -Organisator Ing. Herbert Seidel (Sohn des ehem. leitenden Stadtbeamten Johann Seidel/Asch) gesprochene Damenrede beendet. In dieser ebenso galanten wie launigen Ansprache lagen Lob und Dank für alle Frauen, Gattinnen und Mütter beschlossen. Sie endete mit der Feststellung, daß dieser Ball ihnen gewidmet ist. Mit einer Polonaise wurde dann der Jubiläumsball eröffnet. Die eleganten Abendkleider der Damen gaben, dem 100-jährigen Jubiläum entsprechend, der Veranstaltung einen würdigen Rahmen und zauberten ein festliches Bild in den Saal. Die Tanzfreudigkeit aller Altersklassen schien bis zum Schluß des Balles trotz der großen Hitze keine Grenzen zu kennen. Frau Luise Bauer Asch/Landskron bereicherte den Abend durch den Vortrag zweier Wiener Lieder und erntete verdienten Beifall. Der oft geäußerte Wunsch, eine solche Veranstaltung bei nächster Gelegenheit zu wiederholen, war für die Organisatoren Dank und Anerkennung.“

Ausklang am Montag

Über den Fest-Montag berichtet uns Lm. Walther Jaeger/Dörnigheim höchst anschaulich Folgendes:

„Wie üblich fanden sich die Schützen und der Spielmannszug Ketzler um 9 Uhr

in der „Krone“ zu einem kleinen Umtrunk ein. Auch der 1. Bürgermeister von Rehau mit Amtskette war da. Der maßgeblich für die Ausrichtung des Festes verantwortliche Willy Möckel hielt eine Ansprache und bedankte sich bei seinen Mitarbeitern, der Stadt Rehau und allen Gästen für das gute Gelingen des Festes. Vogelkönig 1968 Hans Záh würdigte in einer Ansprache die Verdienste der Rehauer Ascher und besonders die großartige Arbeit Möckels und seines Ausschusses. Dann wurde unter Vorantritt der Majestäten 1968 Záh und Nikkerl und mir als dem Träger der Traditionskette des Freihandschützenvereins der Marsch zum Festzelt angetreten.

Gegen 1/2 10 Uhr begann das Schießen. Jeder gab drei Schuß ab, wobei auf den Hals geschossen werden sollte. Krone, Ring und Kopf sowie Fahne waren schon unten. Da geschah ein Betriebsunfall. Als Hans Záh seinen dritten Schuß abgegeben hatte, neigte sich plötzlich der Vogel gravitatisch nach vorne und kippte über. Da lag er nun! Ein wahres Freudengeschrei hob an. Aber, da ja der Hals zum Abschluß freigegeben war, und nicht der Korpus, wurde das Schießen zunächst eingestellt und der Vogel wieder neu und besser befestigt. Da er diesmal offenbar besonders fest gezimmert war, fiel und fiel nichts. Langsam nur wurde weniger und als ich um 2 Uhr mal wegging, waren immer noch Korpus, Flügel und Schwanz da. Kurz vor 5 Uhr war ich wieder da, weil ich den Vogelkönig kennen wollte. Aber siehe da: Der Korpus – wenn auch schon stark zerfleddert – hing immer noch! Möckel meinte: „Glei is sua weit.“ Aber sicher dauerte es noch eine halbe Stunde, bis er fiel. Ich hatte leider nicht mehr so lange Zeit, weil ich doch noch heimfahren wollte. Die „programmierten“ Majestäten sind: Vogelkönig Dr. Rudolf Kripper, Rehau; Schützenkönig Wenzel Zyka, Rehau. Ich hoffe, daß die Regie dazu noch geklappt hat.“

Landsmann Jaeger darf beruhigt sein: sie klappte. Gegen 18 Uhr fiel das letzte Vogetrumm, die neuen, von Lm. Jaeger vorausgerahnten Majestäten wurden inthronisiert. Der Früh-, Nachmittag- und Abend-schoppen des ausklingenden Festes fiel zu aller, auch des Wirts, Zufriedenheit aus. Gegen 23 Uhr trat die Ruhe ein, die mancher bitter nötig hatte.

Der Rahmen

Der Festzelt- und Rummelplatz-Betrieb setzte programmgemäß am Freitagabend ein. Es waren ungewöhnlich viele Festgäste bereits am Vortag zum eigentlichen Festbeginn da. Der Anstich im 3000 Menschen fassenden Festzelt und der Abend selbst mit Musik und einigen Mundart-Vorträgen (sie gingen in dem Trubel ziemlich unter, nur die Nächstsitzenden konnten ihnen folgen und freuten sich an den gekonnten Mundart-Reimen Karl Goflers) sahen ein schon reichlich volles Zelt, das sich erst gegen Mitternacht leerte.

★

Der gemessen an früheren Treffen ungewöhnlich frühe Zustrom setzte sich auch am Samstag fort. Es wirkte sich offenbar aus, daß kaum noch jemand am Samstag arbeiten muß. Der schattig-kühle Maxplatz war während des ganzen Tages bevölkert, besonders als dann am Nachmittag der traditionelle Vogel-Aufzug über ihn hinweg zum Schützenhaus zog. Vor dem alten Rathaus wurde bei Wurstsemmel und Zuckerln die alterprobt Pause gemacht. Der mächtige Adler, ein Werk des fürs Fest und zum Feste buchstäblich allgegenwärtigen Lm. Willi Möckel, überragte auf hohem Wagen-Throne die „Zug“-Kinder und die Zuschauer, sodaß ihn jedermann bewundern konnte.

Zum althergebrachten Rahmen gehörte auch der Weckruf am Sonntagmorgen, den der SL-Spielmannszug Wurlitz-Regnitzlosau unterm Tambourstab seines Gründers und Leiters Ketzler-Pepp schneidig wie immer besorgte. Um alle Stadtteile bedienen zu können, brauste der Zug in Autos von einem zum andern.

Noch vor den Weckrufern konnte man einen im Schützengewand steckenden Landsmann durch die verschlafenen daliegenden Gassen wandeln sehen, eine riesenlange Stange geschultert. Auf die Frage, was er denn vorhabe, antwortete er: „Ich mou die Fahna oiastierln, die da Wied um die Mastn gwaht häut.“ Da sage einer, die Festorganisation habe nicht an alles gedacht!

★

Über Rehau stand vom Samstag früh bis zum Dienstag ein Fesselballon mit 5 Metern Durchmesser und der Aufschrift „Asch 1872–1972“. Da seine Aufstiegshöhe 80 Meter betrug, mußte er auch von Asch aus zu sehen gewesen sein.

Vom Vogelschießen

wäre in Gedankensplittern noch zu sagen:

Der Adler hatte 2,8 m Flügelweite. Der Rehauer Schießstand mußte umgekrempelt werden, um ihm und den Vorderladern gerecht zu werden. Diese Vorderlader taten schon während des Festzuges ihren Dienst, sie böllerten, was das Zeug hielt. Es gab auch schon am Samstag eine zünftige Böllerei, als die Kinder mit dem Vogel zum Schützenhaus zogen.

Der Vogel mußte rund 1200 Schüsse aus allen Kalibern aushalten, ehe er zu Boden sank. Vorderlader und Böller zusammen verbrauchten etwa 15 Pfund Pulver.

Die Beteiligung am Schießen war enorm: neben vielen Ascher Landsleuten besonders viel Schützenfreunde aus ganz Oberfranken. Zum Schluß wurde zeitweise mit vier Gewehren gleichzeitig geschossen.

Ein von Lm. Ing. Höfer (Wunsiedel) -arrangiertes Scheibenschießen auf mehrere Scheiben fand gleichfalls großen Anklang. Die von Lm. Willi Möckel gestiftete Festscheibe gewann der Rehauer Einwohner Hojer, ein gebürtiger Ascher.

Um die neue Fahne des „K. u. k. Privilegierten Schützenkorps 1801“ mit der alten Tradition soll sich in Hinkunft alles scharen, was in der Bundesrepublik Interesse am Vorderlader-Schießen hat.

So beging man „drüben“ das Stadtjubiläum

Wir lesen in der „Prager Volkszeitung“: Am Sonntag den 2. Juli wurde in As, das vor hundert Jahren zur Stadt erhoben wurde, auf einer Großkundgebung der Grenzbewohner unseres westlichsten Bezirks Cheb das Denkmal eines Rotarmisten enthüllt. An der Feier nahm eine von Innenminister R. Kaska geführte Partei- und Regierungsdelegation und eine Abordnung des Westböhmisches Kreis Ausschusses der KPTsch teil. Anwesend waren auch der Sekretär des ZK der KPTsch J. Fojtik, Vertreter der sowjetischen Botschaft, Repräsentanten des Tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaftsbundes und der Städte Plauen und Schleiz in der DDR.

In seiner Festansprache hob Minister R. Kaska hervor, daß die Praxis die Möglichkeit der Verwirklichung des leninischen Prinzips des friedlichen Zusammenlebens von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung und der friedlichen Lösung aller strittigen Fragen durch Verhandlungen bestatigt. Er wies in diesem Zusammenhang auf die Verträge zwischen der UdSSR und Polen mit der BRD und auf

die Unterzeichnung des vierseitigen Abkommens über Westberlin hin.

„Auch wir haben Interesse an guten Beziehungen zu allen Nachbarn, somit auch zur BRD und sind bereit, einen entsprechenden zwischenstaatlichen Vertrag abzuschließen. Doch darf sich niemand wundern, wenn wir der Ansicht sind, daß bei diesen Verhandlungen das tragische Münchener Diktat nicht unbeachtet bleiben kann. Wir können niemals die Gültigkeit dieses sog. Abkommens anerkennen und hoffen, daß auch die Repräsentanten der BRD diese Tatsache begreifen und daß eine beiderseitig annehmbare Lösung gefunden wird.“

Genosse R. Kaska gedachte dann der 74 tapferen deutschen Kommunisten und Antifaschisten des Gebiets von Aš, die sich im September 1938 bei der Garnison in Cheb freiwillig als Kämpfer gegen die Hitleraggression meldeten. „Wir dürfen uns keine Illusionen über die extremistischen Kräfte in der Bundesrepublik machen“, sagte der Minister, und drückte die Überzeugung aus, daß der vernünftige Teil der Bevölkerung und der politischen Re-

präsentanten der BRD gegen die Stimmen der Extremisten überwiegt.

„Aš ist und bleibt der westlichste Zipfel der sozialistischen Tschechoslowakei. Die Gewähr dafür sind die bewaffneten Kräfte der CSSR und das Bündnis der Armeen des Warschauer Vertrags. Das Denkmal des Rotarmisten wird zu einem bleibenden Symbol der Bruderschaft der Tschechen und Slowaken mit dem Volk der Sowjetunion und seiner Armee.“

Die Teilnehmer der Kundgebung legten dann am neuenthüllten Denkmal Blumen und Kränze nieder. (Es handelt sich, was in dem Bericht schamhaft verschwiegen wird, um das gleiche Rotarmisten-Denkmal, das bis zur Dubček-Ära bereits einmal an der gleichen Stelle stand.

★

In der Rehauer Festansprache war u. a. die Rede von der Geschichtslosigkeit, die über unsere alte Heimat hereingebrochen ist. Kann es einen stichhaltigeren Beweis für die Richtigkeit dieser Feststellung geben als obiger Bericht über das Ascher Stadtjubiläum in Aš?

Kurz erzählt

Großes Festschrift-Echo

Die Rundbrief-Festschrift zum Ascher Stadtjubiläum hat weithin Anklang und Zustimmung gefunden. Der Verlag darf sich über zahlreiche Zuschriften freuen und er sagt für die oft überschwenglichen Lobesworte herzlichen Dank.

Eine große Anzahl von Nachbestellungen konnten wir befriedigen, weil wir über die Rundbrief-Auflage hinaus einige hundert Exemplare gedruckt hatten. Mit den zusätzlichen Festschrift-Rundbriefen wurden Kinder und sonstige Verwandte, Freunde im Ausland und überhaupt Landsleute, die den Rundbrief nicht beziehen, bedacht.

Solche Nachbestellungen werden weiterhin entgegengenommen, solange der Vorrat reicht. Stückpreis 2.50 DM. Auch der Umschlag mit den beiden Farbbildern allein, die sich als heimatlicher Wandschmuck gut eignen, kann zum Preise von 1.50 DM geliefert werden. Bestellungen richten Sie bitte an den Verlag Dr. Tins Söhne in 8 München 50, Grashofstraße 9.

Der Rundbrief-Verlag hat ferner zu danken für das Verständnis, das ein Großteil seiner Bezieher für die Notwendigkeit einer Zuzahlung zu den Unkosten der Festschrift aufgebracht hat. Er darf die anderen wohl bitten, sich der Aktion noch anzuschließen und die DM 2,50, die als äußerste Grenze der Mehrkosten errechnet worden waren, auf der beigelegten Zahlkarte oder auf anderem Wege an den Verlag einzuzahlen.

Öffnungszeiten der Heimatstube

Die anlässlich des Ascher Großtreffens im Rückgebäude des alten Rehauer Rathauses (Eingang von der Schulgasse) eröffnete Ascher Heimatstube wird von den drei Ascher Familien Komma, Künzel und Schindler betreut werden. Die Heimatstube wird jeden ersten Sonntag im Monat von 9–12 Uhr geöffnet sein. Besuchergruppen von auswärts werden auch außerhalb der festgesetzten Zeit Einlaß finden, wenn sie ihren Besuch rechtzeitig bei Lm. Adolf Künzel in 8673 Rehau, Erfurter Straße 1, anmelden.

Zur Bereicherung der Heimatstube wurden kurz nach ihrer Eröffnung bereits weitere wertvolle Gegenstände gestiftet, darunter eine hundertjährige Flachsbreche mit Hechel und Riffel. Die Heimatgruppen Ansbach, Öhringen und Linz widmeten der Heimatstube Zeichnungen, Tischwimpel und einen handgeschnitzten Hainberturm.

Neue Einwohnerstatistik

Nur noch 82 000 Deutsche in der ČSSR

Von den zu Beginn der Aussiedlung annähernd 3,5 Millionen in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen gab es zu Beginn dieses Jahres nur noch 82 000. Dies hat jetzt nach Unterlagen des Statistischen Amtes die Zeitschrift „Demografia“ mitgeteilt. Damit hat sich der Bestand an Deutschen auf nur noch 0,6 Prozent der Gesamtbevölkerung verringert, 2 337 Deutsche aus der Tschechoslowakei waren im Vorjahr in die Bundesrepublik übergesiedelt.

Von diesen 82 000 lebten 77 000 in den böhmischen Ländern, davon mehr als die Hälfte in Nordböhmen und 5 000 in der Slowakei. 64,9 Prozent der Bevölkerung stellten die Tschechen, 29,4 Prozent die Slowaken. Alle übrigen Nationalitäten zusammengenommen spielen mit 5,7 Prozent neben den „Staatsvölkern“, den Tschechen und Slowaken, kaum noch eine wesentliche Minderheitsprobleme schaffende Rolle. Nur die Ungarn nehmen vor allem in der Slowakei, wo sie 12,2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, gewisse Sonderrechte für sich in Anspruch.

Nach Angaben der erwähnten Zeitung lebten zu Jahresbeginn 9,37 Millionen Tschechen, 4,24 Millionen Slowaken, 59 000 Russen und Ukrainer, 67 000 Polen, 678 000 Ungarn, 82 000 Deutsche und 38 000 Angehörige anderer Nationen in der Tschechoslowakei.

Großveranstaltung der Seligergemeinde

An einem „Internationalen Freundschafftstreffen“ der Seliger-Gemeinde vom 14. bis 16. Juli in Ulm nahmen rund 7 000 sudetendeutsche Sozialdemokraten aus acht europäischen und fünf außereuropäischen Ländern teil. Das Gros der Teilnehmer kam aus der Bundesrepublik Deutschland. Starke Delegationen waren auch aus Kanada, Österreich und Skandinavien gekommen. Die weiteste Anreise hatten die Teilnehmer aus Neuseeland und Peru. Neben einer offiziellen Vertretung der SPD mit dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Heinz Kühn und Bundesgeschäftsführer Holger Börner an der Spitze, nahmen als Vertreter der Sozialistischen Partei Österreichs zwei Bundesminister teil. In der festlichen Eröffnung würdigte der Bundesgeschäftsführer der SPD, Holger Börner, MdB, die Verdienste der sudetendeutschen Sozialdemokraten um die Geschichte der SPD nach

1945. Er dankte der Seliger-Gemeinde für diese Leistungen und hob hervor: Josef Seliger, dessen Namen diese Gesinnungsgemeinschaft trägt, nannte Börner einen Vorkämpfer eines freien demokratischen Europas. Er wies auf Seligers Kampf um eine gerechte Regelung der Nationalitätenfrage hin und bedauerte, daß „die Geschichtete Europas leider eine Geschichte furchtbarer Irrtümer“ gewesen sei. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei ein neuer, hoffnungsvoller Anfang gemacht worden. Das Bemühen in den Europäischen Gemeinschaften werde durch den Beitritt Großbritanniens und skandinavischer Staaten zur EWG gekrönt. Einen weiteren bedeutsamen Schritt auf dem Wege zu einem Gesamteuropa habe die Bundesregierung durch ihre Ostpolitik getan. Das Bestreben nach guten Beziehungen zu den Nachbarn im Osten bedeute jedoch nicht Konzessionen ideologischer Art. Börner fügte hinzu: „Wir wollen die geistige Auseinandersetzung in einem Europa, dessen Grenzen durchlässig werden.“

Egerländer bei der Olympiade

Im Rahmen der Olympischen Spiele in München wirken auch die Egerländer mit. Während der Spiele finden im Deutschen Museum sieben Veranstaltungen unter dem Thema „Vita Bavarica“ (Bayerisches Leben) statt. Am 27. August um 16 Uhr und 20 Uhr, am 3. September um 16 und 20 Uhr, sowie am 8., 9. und 10. September 1972 um 20 Uhr vertritt die Egerländer Volkstumsgruppe München mit dem Volkstanz „Kurnauer Durl“ das Egerland.

Wer hat Rogler-Vorfahren?

Der 90. Geburtstag des allseits verehrten Seniors unserer Heimatkunde Richard Rogler, dessen am 15. Juli in Rehau in würdigem Rahmen gedacht wurde, mag Anlaß sein, einmal die Angehörigen dieser im Ascher Ländchen so weitverbreiteten Familie anzusprechen. Während der Druck der Ahnenliste unseres Geburtstags „kinder“ in der Ostdeutschen Familienforschung schon in Vorbereitung ist, könnten zur Stammliste Rogler, zu der alle männlichen Nachkommen des Bauern Peter Rogler (* Nassengrub 1590, † daselbst 1670, verheiratet vor 1629 mit Anna N.N.) zählen, sicher noch recht viele Ergänzungen aus dem Kreis der Rundbriefleser kommen. Bearbeiter ist in beiden Fällen Lm. Herbert Schneider, Wissenschaftl. Lehrer in 74 Tübingen, Hechinger Straße 18, seit diesem Jahr auch Elbogener Kreisbetreuer und Leiter des Elbogener Kreisarchivs.

Warnung vor „westlichen Methoden“

„Jedwede Schwächung der sozialistischen Ideologie und deren Vernachlässigung bedeutet gleichzeitig eine Stärkung der bürgerlichen Ideologie.“ Dieses Lenin-Zitat hat die „Prager Volkszeitung“ einem Leitartikel vorangestellt, in dem sie die Bevölkerung mit den verschiedenen „verfeinerten“ Methoden jener westlichen Kräfte vertraut macht, die angeblich nur das eine Ziel verfolgen: die Vernichtung der kommunistischen Gesellschaft. Das ganze Gerede von einem „Brückenschlagen“ zwischen den Gesellschaftssystemen und einer Konvergenz-Theorie sei nichts anderes als schlecht verhüllter Antikommunismus. Die bürgerlichen Ideologen hätten ihre Kampfmethoden gegen den Kommunismus so geschickt gewandelt, daß diese oft nicht leicht zu durchschauen seien. Schon deswegen nicht, weil sie auch den Verhältnissen in den verschiedenen sozialistischen Ländern angepaßt sind. An dieser Front kämpften heute in trauriger Eintracht Schulter an Schulter „die Spezialisten des CIA mit den Maoisten, den verschiedenen Emigranten-Cliquen aus den sozialistischen Ländern,

den Ideologen der II. ebenso wie der IV. Internationale". Alle Versuche, vor dem weltweiten Klassenkampf opportunistisch die Augen zu schließen oder ihn zu umgehen, so warnt die „Prager Volkszeitung“ abschließend, endeten ebenso im Lager des Antikommunismus wie die Bemühungen, den Marxismus-Leninismus zu revidieren.

1:6

Anläßlich eines Kongresses der tschechoslowakischen Gewerkschaften in Prag haben die Zeitungen des Landes einige Zahlen veröffentlicht, die bislang weitgehend unbekannt waren: Gewerkschaftsfunktionäre gibt es insgesamt „nur“ noch 897 531. „Nur“ deswegen, weil 1965 immerhin noch 1,3 Millionen vorhanden waren, von denen vor allem in den Jahren 1968 und 1969 viele in die Wüste geschickt worden sind, weil sie zu „konservativ“ und moskauhörig waren und noch mehr 1969 und 1970 gehen mußten, weil sie während des „Prager Frühlings“ gegen Moskau und für Dubček und später gegen den Einmarsch der Sowjettruppen gewesen sind.

Diese 896 531 Funktionäre „betreuen“ im engeren und weiterem Sinne die rund 5,4 Millionen Mitglieder, wobei je ein Funktionär auf durchschnittlich sechs Mitglieder kommt. Der Stamm dieser Funktionäre, von denen allein 872 088 in den Grundorganisationen tätig sind, soll im übrigen noch im Laufe dieses Jahres um rund 120 000 wieder aufgestockt und damit eine noch bessere „Betreuung“ garantiert werden.

Großer Uran-Reichtum

Der Sowjetunion ist es nach einer Darstellung des Prager Rundfunks zu verdanken, daß die Tschechoslowakei heute über die größten Uran-Vorkommen verfügt, die seit Beginn der Uranförderung in Joachimsthal im Jahre 1907 bisher je bekannt geworden sind. Aufgrund der mit der Sowjetunion abgeschlossenen und bis zum Jahre 1980 laufenden Verträge habe es diese nämlich auch übernommen, sich mit der Hälfte der Kosten und mit ihren Fachleuten an den Forschungsarbeiten nach Uran zu beteiligen. Und diese hätten im Laufe der letzten Jahre zu dem erwähnten Ergebnis geführt, zur Auffindung einer Reihe neuer, reicher Vorkommen, „die es uns und unseren Kindern auch ermöglichen werden, unser Atom-Programm voll durchzuführen“. – In Joachimsthal, wo die Uranförderung vor fünf Jahren eingestellt worden ist und wo nur eine Grube radioaktives Wasser für Heilzwecke liefert, soll ein Kurzentrum entstehen.

Amerikanische Spezialmaschine hilft weiter

Beim Bau der Transit-Erdgas-Pipeline, durch die sowjetisches Erdgas in und durch die Tschechoslowakei in die Bundesrepublik, die DDR, nach Österreich und Italien geleitet werden soll, ist anstelle der sowjetischen Biegemaschinen jetzt eine amerikanische Spezialmaschine eingesetzt, durch die die Verlegarbeiten erheblich beschleunigt werden konnten. Dies ergibt sich aus einer Meldung von Radio Prag, in der es hieß, daß mit Hilfe dieser amerikanischen Maschine innerhalb von sechs Monaten 1 000 Kaltbiegungen der im Durchschnitt 1 200 mm starken Rohre durchgeführt worden sind und das Anschlußstück zur Bundesrepublik nicht erst – wie geplant – am 31. Oktober, sondern schon am 31. März 1973 betriebsfertig sein wird. Mit dem Bau dieser auf tschechoslowakischem Gebiet 1 100 km langen und von Kaschau quer durch die Slowakei nördlich von Preßburg vorbei und auf tschechischem Gebiet südlich von Prag an die DDR-Grenze bei Falkenau mit Abzweigungen nach Österreich-Italien und in die Bundesrepublik verlau-

fenden Pipeline war im Februar 1971 begonnen worden.

Zähflüssiger Autobahnbau

In Prag hat der Generaldirektor für den Autobahnbau mitgeteilt, daß im Rahmen des neu festgelegten Bauprogramms jährlich 20 bis 30 km Autobahnen fertig gestellt werden sollen. Den Vorrang habe jetzt der Autobahnbau Prag-Brünn-Preßburg, der bis 1980 betriebsfertig sein soll. Das ursprüngliche Bauprogramm sah vor, daß jährlich 60 km gebaut und diese Strecke allmählich auf 100 km pro Jahr erhöht werden soll. Die Autobahn Prag-Preßburg sollte nach diesem ursprünglichen Plan bereits 1972 in Betrieb genommen werden. Verzögern wird sich auch der Bau der Anschlußstrecke von Prag nach Tissa an der Grenze zur DDR, den man bis 1975 fertiggestellt haben wollte.

★

640 qkm des *Kaiserwaldes mit seinen Heilquellen* wurden zum Naturschutzgebiet erklärt. Dieses vulkanische Gebirge besitzt einen interessanten Pflanzenwuchs und besondere geologische Formationen. Im Norden des Kurortes Marienbad soll

H. H. Glaessel:

*Büchler von
Moose!*

Eine Reise nach Wien 1902

III.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich auch von der Existenz des Sperrschers. Die Haustüre wurde abends gegen 9 Uhr abgeschlossen und wer ins Haus wollte, gab dem Hauswart fürs Öffnen ein Sperrschers, das waren 10 Kreuzer oder 20 Heller. Er kriegte aber meist das Doppelte. Mit dem Hauswart hatte ich bald Freundschaft geschlossen und eines Tages erwartete er mich am Eingang und fragte mich, ob mein Hirschkäfer ausgekommen wäre. Er habe soeben einen im Lichthof gefangen und er dachte, es wäre meiner. Der war aber in sicherem Gewahrsam. Da er mit ihm nichts anzufangen wußte, gab er mir den Käfer, den ich freudestrahlend in die Wohnung trug und dem anderen Hirschkäfer zugesellte. Ich war sehr stolz, daß ich jetzt zwei Hirschkäfer besaß; noch dazu war der zweite viel größer.

Auf meinem morgendlichen Gang in die Niederlage ging ich gern auch an der Rudolfs-Kaserne vorbei, weil es dort immer etwas zu sehen gab. Einmal marschierte eine Kompanie Bosniaken mit Tornister und Fez, Gewehr mit Bajonett auf, was mir mächtig imponierte. Ein andermal begegnete ich einer Kompanie ungarischer Infanterie, die k. und k. Soldaten waren im Gegensatz zu den Honveds, die königlich-ungarische Landwehr waren und nicht aus Ungarn herauskamen. Die k. u. k. Ungarn erkannte ich an den sogenannten Bären-tatzen auf den Ärmeln und den engen Hosen, die an der Schenkelseite mit schwarzen Verzierungen bestickt waren. Auf meine Frage an Onkel Hermann, was die Dinger auf den Ärmeln zu bedeuten haben, sagte er mir, daß diese angebracht werden mußten, weil viele ungarische Soldaten (Slowaken, Szekler, Rumänen etc.) die Gewohnheit hatten, ihre Nasen am Uniformärmel abzuwischen, sodaß diese mit der Zeit einen besonderen Glanz annahmen. Um dies den Soldaten abzugewöhnen, wurden die Verzierungen, später Bären-tatzen genannt, auf den Ärmeln angebracht. Ob mich mein Onkel damit aufgezo-gen hat, weiß ich nicht mehr, aber ich glaubte es, denn was er sagte, war für mich Evangelium. Das eine stand fest für mich: ungarischer Infanterist wollte ich einmal nicht werden, aber meine Ganze Liebe galt den Bosniaken. Ich erinnere

eine große Talsperre gebaut werden.

Franzensbad besitzt ein Museum mit zahlreichen Objekten zur Gründung und Entwicklung des Bades. Nach einer gründlichen Überholung ist es jetzt wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Ein weiterer Teil des Museums, der der Arbeiterbewegung und der Geschichte der Stadt seit 1945 gewidmet ist, wird in Kürze eröffnet.

★

Rudolf Robisch, nach Englandaufenthalt einstmals durch Jahre als Braumeister in Kampala, Uganda, dann wieder nach Deutschland zurückgekehrt, wo er zunächst in Oppenau, Schwarzwald und bis vor kurzem in Egelsbach wohnte, hat nunmehr, nachdem er vor einigen Monaten seine Lebensgefährtin für immer verlor, die deutsche Heimat wieder verlassen. Seine beiden Töchter, die bereits seinerzeit in Afrika heirateten, leben ständig im Ausland; die eine in Kalkutta, die andere in Australien. Nach der Wahlheimat der letzteren hat sich Rudolf Robisch bereits auf den Weg gemacht. Perth, die Hauptstadt Westaustraliens, war das Ziel des nunmehr Siebzig-jährigen, wo er seinen Lebensabend zu verbringen gedenkt.



Unser Autor Hans Hermann Glaessel mit seinem Onkel Hermann in Wien. Der neue Hut vom Ploßen-Nickl ist auf dem Bubenkopf deutlich zu erkennen.

mich gerne an Lm. Willi Bareuther, der im ersten Weltkrieg bei einem bosnischen Regiment diente.

Eines Tages kamen wir auf den Schnupfen zu sprechen und Onkel sagte mir, daß der Wiener nicht diesen Ausdruck gebrauche, sondern er sagt „Strauchen“. Und man sagt auch nicht Gesundheit, sondern herzlich: Zerspring! Was der Zufall wollte, der Onkel bekam einige Tage später einen richtigen Strauchen und als er kräftig niesen mußte, rief ich ihm laut zu: „Zerspring.“ Er wußte anfänglich nicht, sollte er lachen oder zanken. Aber dann lachte er mit. (Wird fortgesetzt)

Dein Jahresbeitrag für den Heimatverband des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau auf die Konten

Postscheckkonto Nürnberg Nr. 102 181 Girokonto Nr. 289 bei der Stadt- und Kreissparkasse Landshut.

Ist der Beitrag 1972 schon bezahlt?

August Bräutigam:

Ein Streifzug durch die öffentliche Verwaltung in der alten Heimat

(Schluß)

Wir beenden nachstehend den Beitrag, den Lm. Bräutigam unter obigem Titel für die Festschrift zum Rehauer Jubiläums-Treffen geschrieben hatte.

Die kommunale Verwaltung im Sudeten-gau habe ich bisher ausgespart. Sie unterschied sich in manchen Belangen (weniger wohl dem Inhalt nach, denn strukturell blieb eine Gemeinde das, was die Bezeichnung besagt, sondern im Umfang und im technischen Ablauf der Aufgabenstellung) wesentlich von der bisherigen Art und Gepflogenheit. Ehe man sich hohenorts übrigens entschieden hatte, welches Gemeindegesetz am zweckmäßigsten als Grundlage einer neuen Formierung anzuwenden sei, das bayerische, das preußische oder, wie schon einmal anklang, das alte österreichische aus längst vergangenen Zeiten, da hatte der Krieg die Gärung der Verwaltungsreform schon unterbrochen.

Es seien daher nur einige, der breiten Öffentlichkeit vielleicht gar nicht so sehr bewußt gewordene Veränderungen kurz gestreift. Der Bürgermeister hatte weit umfangreichere Vollmachten als früher. Legislative und Exekutive waren schon bald in einer Hand vereint. Das Kollegium der Beigeordneten, die nicht gewählt, sondern ernannt wurden, hatte mehr formalen Charakter. Unmittelbar geführt wurden die Standesämter, wie diese im Altreich von jeher bestanden. Die Pfarr- als Matrikenämter hatten damit im großen Ganzen ausgedient.

In Asch wurde das neue Standesamt im Stadthaus an der Ecke Selber Straße/Rolandgasse untergebracht. Dienststellenleiter wurde Karl Hecht. Auch das Fürsorgeamt blieb in diesem stadteigenen Gebäude.

Die einschneidendste Veränderung gab es im Polizeiwesen, wozu nunmehr auch viele Amtshandlungen zählten, die bislang Aufgabe der politischen Behörde waren. Drei Amtsabteilungen gab es in diesem Sektor. Da war zunächst einmal die Schutzpolizei-Dienstabteilung unter Polizeihauptmann Heinrich Weinberger mit vielen neuen Kräften aus dem Altreich und Anwärtern aus dem Sudetenland. Die Schutzpolizei unterstand direkt der Regierung in Karlsbad. Der Bürgermeister hatte hier keine Entscheidungsbefugnis. Umso weiter reichen sie in der Abteilung Polizeiverwaltung, ein völlig neuer Verwaltungszweig, der erst aufgebaut werden mußte und aber auch den größten Teil des früheren Militärreferates und des Meldeamtes umfaßte. Mit dem Aufbau und der Führung dieses Referates wurde ich betraut. Mich ehrte und freute diese Ernennung, weil ich immer noch als der jüngste Beamte damit die Auflage zur Ablegung der Inspektorenprüfung innerhalb Jahresfrist erhielt. Dem Bürgermeister Ing. Gustav Geipel dürfte meine kurzgefaßte Zustimmung auf seine ebenso knappe Fragestellung zugesagt haben, nachdem er vorher von einigen älteren Kollegen auf die gleiche telefonische Frage um Bedenkzeit gebeten worden war. Zufällig habe ich noch eine Aufstellung über die Aufgaben der Polizeiverwaltung zur Hand. Es war unendlich viel zu bearbeiten. Von den über dreißig Einzelposten, die ich hier nicht alle aufzählen kann, seien erwähnt: das polizeiliche Strafwesen, die Ausstellung von Kennkarten, Aufgraben von Verkehrsflächen, Eichwesen, Unfallanzeigen, Wehrmattersangelegenheiten, Reichsarbeitsdienst, Erfassungen verschiedenster Art usw. Der Besonderheit halber sei noch erwähnt, daß auch „Maßnahmen gegen Trinker“ dazugehörten.

Später hatte sich die Polizeiverwaltung kriegsbedingt auch noch mit der Preisüberwachung zu befassen. Das Amt bediente sich dabei eines aus Frauen zusammengesetzten Gremiums, das monatlich zu einer Beratung eingeladen wurde, in welcher die von verschiedenen Wirtschaftsverbänden angeforderten Fragebogen bearbeitet und als Sammelbericht an die übergeordnete Dienststelle weitergereicht wurde.

Neben den erwähnten dreißig Einzelposten gab es noch viele von geringerem Umfang, wobei ich der Kuriosität halber — so genau waren die Vorschriften! — die Genehmigung der Überwinterung von Raubtieren im Tierpark am Hasenlager erwähnen möchte.

Im Schriftverkehr und bei allen Ausfertigungen der Polizeiverwaltung hieß die amtliche Bezeichnung immer „Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde“. Dies war ein Novum in der formalen Verwaltungspraxis.

Eine neue Geschäftsordnung teilte die städtische Verwaltung in Referate und Sachgebiete auf, regelte die Form des amtlichen Schriftverkehrs und brachte die Einführung des Einheitsplanes für die Aktenbehandlung und Aktenablage. Die Geschäftsverteilung erfolgte durchs Hauptamt an die einzelnen Referate und von hier an die Sachbearbeiter. Es bedurfte anfänglich einer gewissen Aufmerksamkeit im Schrift-

Karl Fuchs:

Jugenderinnerungen eines Roßbacher „Wewersboom“

6.

„Hurra, Hurra!“ — mit diesem Ausruf endete die letzte Fortsetzung. Der Verfasser und seine Leute stießen ihn aus, als sie den russischen Angriff dreimal zurückschlugen. Daß es dennoch eine „Schicksalsstunde“ wurde, wird im Nachfolgenden geschildert:

Leider waren unsere Hurrarufe nicht mehr angebracht, denn inzwischen hatte sich ein unserer Division unterstehendes Nachbarregiment, stark von Tschechen durchsetzt, schon längst aus dem Staub gemacht, die vielen Überläufer und jene, die einfach die Hände hoben, zwangen dazu, die Reste zurückzunehmen. Von alledem wußten wir noch nichts, aber ich sah, einmal rückwärts blickend, geschlossene Abteilungen von Kosaken und russischer Infanterie weit in unserem Rücken. Wir saßen offensichtlich in einer Falle, denn auch rechts von uns hörten wir jetzt, wie sich der Gefechtslärm hinter uns verlagerte.

In diesen Minuten gelang der russischen Infanterie auch der Einbruch in meinen schon stark geschwächten linken Flügel, der ja die stärksten Verluste hatte. Der Entschluß, aus der drohenden Einkesselung herauszukommen, fiel schwer, kam aber von dem ziemlich weit hinter uns liegenden Kompaniekommando irgendwie doch zu uns durch. Inzwischen drangen die Russen, am linken Flügel rasch vorwärts kommend, vor. Unter diesen Umständen ließ ich durchsagen, so weit noch möglich, daß wir uns sofort in einen noch nicht ganz ausgebauten Laufgraben nach hinten absetzen, um vielleicht doch noch einen Durchschluß zu finden. Eine ganze Anzahl meiner Leute folgte mir, es war aber leider schon viel zu spät! Als der Graben langsam auslief und wir über freies Gelände zu laufen hatten, piffen sogleich gut gezielte Kugeln um unsere Köpfe. Die Strecke vor uns, vollkommen deckungslos, ließ keine Hoffnung. Ich wandte mich um und sehe noch heute genau, keine zwanzig Meter hinter mir, drei Russen: zwei standen, der dritte kniete, die Gewehre waren schußbereit auf uns gerichtet. Es war aus. Was mir damals durch den Kopf ging, weiß ich nicht mehr. Ich warf meine Pistole weg,

um das von jeher als Ausdruck der Höflichkeit gebrauchte Wörtchen „ersuchen“ an übergeordnete Behörden oder Dienststellen, auch an gleichrangige, zu vermeiden, es durfte nur „gebeten“ werden. Nach der Umstellung auf die reichsdeutsche Verwaltung gab es dann folgende Referate und Sachgebiete:

Hauptamt: Stadtrechtsrat Dr. Karl Seidel, mit den Sachgebieten Posteingang und Verteilung, Inspektor Hans Wagner und Personalsachbearbeitung, Oberinspektor Gustav Freiburger; Stadtkämmerei: Leiter Rentmeister Dr. Bruno Ritter, mit den ihm unterstehenden Sachgebieten Stadtkasse, Oberinspektor und Stadtkassier Ferdinand Ebner und das Stadtsteueramt, Inspektor Hans Rausch; das Fürsorgeamt: Inspektor Richard Ludwig; die Polizeiverwaltung: Inspektor August Bräutigam, angegliedert das Meldeamt mit Obersekretär Wilhelm Wunderlich; das Standesamt; Inspektor Karl Hecht; die Bauverwaltung; Stadtbaurat Emil Schimpke; das Wirtschaftsamt; Oberinspektor Ing. Walter Pichler, mit Wasserwerksverwaltung, Ing. Hermann Reiner, Schlachthofverwaltung, Stadttierarzt Dr. Rudolf Lindauer; die Büchereiverwaltung bzw. Stadtbücherei, Ober-Insp. Ernst Klaus, und die Schutzpolizei-Dienstabteilung, Hauptmann Heinrich Weinberger, angegliedert die Kriminalabteilung mit den Sekretären Erhard Jobst und Josef Volkmann.

rief meinen Leuten zu, die Gewehre fortzuwerfen und schon waren die Russen in ihren grünlichen Uniformen da. Die Worte „Dawai, dawai!“, zwangen uns, durch Gestein unterstützt, in den Graben zurück, dann heraus, durch den zerfetzten Stacheldraht stolpernd, gings weiter zur alten russischen Stellung. Vor den Hindernissen lagen viele Tote und Verwundete; einer der letzteren drohte mir mit seiner zerschossenen Hand. Ein junger russischer Fähnrich kam mit einem Zug vorbei und — kaum glaublich — legte die Hand grüßend an seine Mütze! Ich tat das gleiche. Welch ein Unterschied zum zweiten Weltkrieg! Gewiß, beide Kriege waren grausam und forderten Millionen von jungen Menschenleben. War man aber, wie wir, gefangen, dann blieb man wenigstens Mitmensch und kein tödlicher Feind.

An diesem Abend, als wir, ein langer Zug von Gefangenen und Verwundeten, Kolomea erreicht hatten, brachte man etwa zwanzig Offiziere, darunter einen Bataillonskommandanten der Sechser, in einem großen Raum unter. Stroh als Unterlage gab es, eine Krautsuppe war alles, war wir an diesem Tag zu essen bekamen. Die Gefangenen waren zum weitaus größten Teil „Sechser“, unter ihnen aus Asch Leutnant Wunderlich und Fähnrich Schmidt. Zu meiner Verzweiflung erfuhr ich von den Regimentskameraden, daß ich inzwischen Fähnrich und zu einem weit zurückliegenden Marschbataillon als Instruktor abkommandiert worden war. Leider kam dieser Befehl nicht mehr zu mir, ich war Kriegsgefangener. Später hörte oder las ich, daß wir während der Brusilow-Offensive etwa dreihunderttausend Mann allein an Gefangenen verloren hatten. Das Schützenregiment Nr. 6 hatte in diesen wenigen Stunden etwa 1200 Mann Verluste, es war praktisch zerschlagen. Inzwischen kamen starke Einheiten reichsdeutscher Truppen; sie konnten dann die Front endgültig festigen, für mich und meine Kameraden leider zu spät.

Nun begannen die langen Jahre der Gefangenschaft, die für mich erst im Herbst 1920 endeten. Vorerst brachte man uns über Kiew und, nach Passieren des Urals,

bis Omsk, der größten Stadt Westsibiriens. In dem dortigen großen Durchgangslager hausten wir in dürftigen Holzbaracken, schliefen auf bloßen Brettern und hatten eine recht sparsame Verpflegung. Unserer Gruppe gegenüber saßen zwei österreichische, sehr elegante Husarenoffiziere aus altem Adel, es war ein Graf Kinsky und, wenn ich nicht irre, ein Graf Attems. Um sie kümmerte sich überraschend schnell das schwedische Rote Kreuz, verschaffte ihnen richtige Matratzen und wohl auch Geld. Die sanitären Zustände im Lager waren schlecht, Ruhr und Typhusfälle waren an der Tagesordnung.

Etwa dreihundert österreichische und ungarische Offiziere wurden abgesondert, auch wir gehörten dazu, und zu einem Transport nach dem unendlich weit entfernten Ussury-Amurgebiet im fernen Osten zusammengestellt. Damals sagte der neben mir liegende Oberarzt Dr. Bauer zu mir: „Kleiner, wir haben viel Glück, denn dort drüben herrscht ein ausgezeichnetes Klima.“ Er hatte richtig prophezeit.

Am Omsker Bahnhof durften wir, Welch ein Wunder, in eine Reihe alter Personenwagen steigen, bei denen man die Rückwände der Sitze aufklappen konnte, so daß wir nachts ausgestreckt schliefen.

Die lange Fahrt durch das riesige Land, sie dauerte rund zwanzig Tage, war wunderbar und warf sogleich meine schulmäßigen Vorstellungen von Sibirien über den Haufen. Der verhältnismäßig kurze, aber sehr warme Sommer zaubert in überraschend kurzer Zeit im Verein mit der ausgezeichneten und tiefen Schwarzerde einen unglaublichen Reichtum an Nutzpflanzen und Blumen hervor, geht etwa Ende September zu Ende und dann rasch zum Winter über, der für unsere Begriffe grimmig kalt ist, aber auch meist ruhiges Wetter bringt, abgesehen von den ab und zu hereinbrechenden Schneestürmen, die die Russen „Burja“ nennen. Bei einem solchen Schneesturm fällt der Schnee dann in dichten Massen, die Kälte wird unerträglich. Es geschah in einem späteren Lager, daß wir einen Gefangenen, der von einem Burja auf dem riesigen Lagerhof überrascht wurde und jede Orientierung verloren hatte, erst am nächsten Tage erfroren auffanden.

(Wird fortgesetzt)

Gustav Hartig:

Als Soldat bei den Tschechen

III.

Zur Grundausbildung erhielten wir nach ein paar Tagen Gewehr und Seitengewehr. (Das Wichtigste, nämlich das Kochgeschirr, hatten wir ja sogleich beim Eintreffen gekriegt.) Wir mußten die tschechischen Bezeichnungen der einzelnen Gewehrbestandteile lernen, was gar nicht einfach war. An den Vormittagen wurde auf dem Kasernenhof exerziert, nachmittags war Waffenunterricht.

Dann zum erstenmal Antreten mit der Waffe. Wenn eine Übungspatrone auf die Erde fiel, mußte man sie mit dem Mund aufheben. Eine ähnliche Schikane war der Befehl, den Waschraum mit der Zahnbürste zu putzen, wenn es mit dem Erlernen der Tschechisch-Grundbegriffe nicht klappen wollte. Dazu kam als Feierabend-„Unterhaltung“ strafweise weiteres Gewehrklaffen.

Einmal aber waren diese vier Wochen doch herum, es kam der Tag der Vereidigung, der 28. Oktober. Wir mußten die Eidesformel, die uns der Oberst erklärt hatte, auf Tschechisch bestätigen. Der Vorbemarsch der Kompagnien schloß sich an, wir waren nun „vojáci“ (Soldaten) und keine Rekruten mehr. Das Mittagessen war an diesem Tag besonders gut, der Nachmittag war frei. Am Abend saßen wir mit Kameraden aus der engeren Heimat beisam-



„Auch damals hübsche Mädchen“

Das meint mit Recht der Einsender dieses Bilders, Lm. Walter Ludwig, der uns dazu schreibt:

„Da fällt mir doch so ein Bild in die Hände, das in einen Rundbrief hineinpassen würde, nämlich das der Tanzstunde – einer der vielen Tanzkurse – die Herr Lorenz für junge Leute abhielt und an die wir uns alle so gerne zurückerinnern. Hat es nicht auch damals viele hübsche Mädchen gegeben? Und die Buben haben, wie meine Töchter einhellig beurteilen, auch nicht schlecht ausgeschaut.“

Leider kann ich mich nicht mehr an

alle Namen erinnern, ich glaube aber (von links, oberste Reihe): Quaiser, Hügl, Ba-reuther, Klaus, Sack, †, Müller, †, Klaus, Hoyer; Lorenz, †, Feiler, Stöss, Kirchhoff, Künzel, Ludwig, Dobl, Hüttner, †, Berthold; Mann, Grottenmüller, †, †, Jäckel, Jahn, Baumgärtel, Walther, †, Feulner.

Ich würde mich freuen, wenn mir der eine oder die andere von der kleinen Gesellschaft mal ein Lebenszeichen zukommen lassen würde. Vielleicht trifft man sich auch in ein paar Tagen in Rehau!

Walter Ludwig, A 4053 Haid-Ansfelden/Österreich, Neusiedlerstraße 15“

men. Tags zuvor hatte es Sold gegeben: 1.50 Kronen pro Tag. Dafür bekam man, es war ja alles viel billiger als heutzutage, eine Flasche Bier oder zehn Zora (Zigaretten-sorten) und eine Skachtel Schuhwachs. Das war beileibe keine Schuhcreme, aber mit genügend Spucke durchsetzt, brachte sie die Schuhe auf mehr Hochglanz als jede Creme.

Am Tage nach der Vereidigung erster Marsch ins Gelände. Wir Deutschen mußten vorne antreten, so wollte es unser Leutnant. Warum? Das erfuhren wir gleich: „Němci spívat!“ (Deutsche singen!) lautete der Befehl. Wir schmetterten sogleich unseren Schützen froh und frei und auch die Lore, Lore, Lore.

Der Geländedienst verlangte von uns Deutschen neuerlich das Büffeln tschechischer Vokabeln, das unserer Freizeit arg zusetzte. Nachmittags dann Wachausbildung – und wieder neue tschechische Vokabeln. Bei dieser Ausbildung bekamen wir einen Offiziersaspiranten als Vorgesetzten, über den ich mich sehr freute: Adolf Lochner, Sohn des Trafikanten Lochner vom Westend. Mit ihm ging ich am Abend zu einer anderen Kompagnie, um dort einen weiteren Landsmann zu besuchen. Das Schweinefett aus der Heimat schmeckte jetzt doppelt gut zum Mucklfluck.

(Wird fortgesetzt)

Vom Gowers: X

Afm Nassagröwa Kinnafest

Es woa amal a schäina Sunnte gwesen mittn in Summa und in Nassagrou woa Kinnafest. Ich ho damals za mein Nachbarn gsagt: „Nachba – howe gsagt – heit gangan mir zwai amal afs Nassagröwa Kinnafest!“ „Selbstvaständle“, häut da Nachba gsagt, „af dees Kinnafest däu wird heit ganga.“ No, wöin mir z'Mitthoch un-

nara Tuapfkniadla gessn ghatt han, han ma 's nei Gwandl oazuagn und sänn furt. Wöi mia hiekumma zan Festplatz, han die Musikantn grad dees schäina Löid gschplt: „Dort tief im Böhmerwald“. Ich und da Nachba, mir zwai hann uns nebm zan Musikantn hiegsetzt, daß mia na ganzn Näumitte döi schai Festmusik ghäihat han. Mia han na Musikantn glei etliche Doppl-Litta Böia hiestelln läua. Däu han die Musikantn glacht!

Däu siahere heit nu na Hermann Dane mit seina Klarneen und na Stadler Adam mit sein Baß und alle annern Musikantn mit sein Instrumentern. Dees woa damals a wunnaschäis Kinnafest gwesen, na ganzn Näumitte häut d'Sunn gschiena. Ich und da Nachba han oa Glasl Böia üms anna trunkn, graucht hamma, Würschtle hamma gessn, schäina Weiwa und schäina Mäidla hamma geseh und nu allahand schäis Zeich. Daß des nea a Fest für Kinna woar, des hann mia zwai direkt vagessn. Wöi abmids die Sunn eikrochn is, däu sänn mia zwai heumtorklt. Wöi mia üwa de Nassagröwa Lühwiesn ganga sänn, don han Solzbachla, däu han mia des Löidl gsunga: „Mir bleim ledig auf der schönen Welt“.

Und wöi mia sua schai maschier sänn üwer Singa, afoamal is da Nachbar in Solzboch eingfalln. As woa nea gout gwesen, daß da Nachbar sälwa wieda assakrochn is. Ich häit nan niat assazöiha kinna, da Nachba woa dasoffm, waal ich an gräifan Rausch ghatt ho wöi da Nachba.

Näu sämma halt heumtorklt mitananna, da Nachba woa tropfatwaschlnooß und trotzdem han mia gsagt: „Wänn afs Gäuha wieda a Kinnafest ist, däu gangan mia wieda hie!“

Ja Leitla, as woa halt koa Kinnafest mäiha gwesen in Nassagrou. Da Kröich ist kumma und näunan Kröich die Auswei-

Sein erster Film

Wir zeigten in unserer Juni-Folge sechs Bilder, die ein aus Asch stammender Konfirmand knipste, als er heuer mit Vater, Mutter und Bruder „ins Land der Väter“

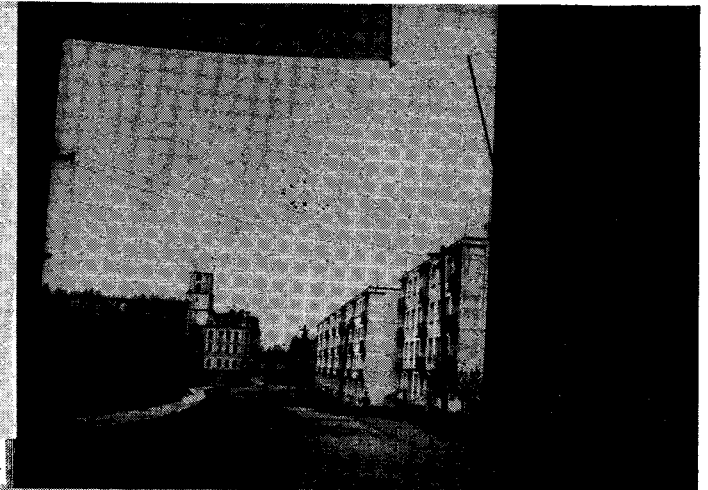
fahren durfte. Es sind, so schrieb er uns, die ersten Bilder aus der Kamera, die er zur Konfirmation geschenkt bekam. Wir kündigten an, noch einige weitere zu brin-

gen, was hiermit geschieht. Auch diesmal bedienen wir uns einfach der Texte, die der junge Landsmann selbst unter die Bilder schrieb:



„Mein Vater behauptet, hier links sei eine Sparkasse gewesen. Und in dem Hause rechts habe er Heringe gekauft, beim Stoffl oder so ähnlich.“

*hier stand die
Aus hilfskasse
das Brackgebäude*



„Von Kaiserstraße, Hauptstraße, Masarykstraße, Hitlerstraße und vom Bummel sprach mein Vater hier. Und rechts steht noch eine Sparkasse.“

*↑ Sparkasse
in der Gegend war*



„Industrie kommt von industria, und das heißt Fleiß. Mein Vater sagt, in den Ruinen sei einmal sehr fleißig gearbeitet worden.“



„Wenn ich recht verstanden habe: der Anger und ganz oben das Schützenhaus. Und rechts davon der Anfang der Kegelgasse.“

alle Häuser weg!

sung und mia moußtn furt. Heit sämma in da neia Heumat. Koa Kinnafest säahn mia nimma in Nassagrou.

Sua verändert sich manchs und vagäht mit da Zeit.

Bläuß die Sunn scheint van Himml wöi fröiha nu heit.

Der Gowers über sich selbst

Leitla, ich ho wieda amal a Haffm Gowersgschichtla gschriebm. Däu wirts wieda a Halloh gebm, wenn da Bröiftreecha na Rundbröif brängt und sänn döi Gschichtla drinna zan lesn.

Leitla, ich mou me nea wunnern üwa ma Köpfl, wos in mein Köpfla drinna-steckt. Ich dörf mi nea zan Tiesch hiesetzn und dörf zan Schreibm oafanga, dees dauert gäua niat lang, howe a schäis Gschichtl gschriebm. Und däu mou ich oft selwa driwer lachn, wenn ich döi Gschichtla durchles!

Ich bie nea neigiere, wöi lang ich nu schreibm koa. Dörf ich üwa Nacht amal na Zittara kröign, näu is Rouh mitn Gschichtl-Schreibm. Näu koa ich niatamal mäiha Suppn essn mitn Löffl. Ich bet scha all Ambd a Vaterunser, daß mi da Herrgott nu langa Zeit gsund dahölt.

Da Gschichtnschreiber Gowers-Gustl aus Wernerschraath.

Gowers!

NACHTRAG:

Egerer Stadtwald verloren

Wälder auf bayerischem Boden werden den Tschechen übereignet

Wir berichteten vor Jahren wiederholt davon, daß der große, mehrere hundert Hektar umfassende sog. Egerer Stadtwald im Stiftland umstritten ist, desgleichen die etwa 25 Hektar Wald, die die Stadt Asch auf angrenzenden bayerischen Gebieten besaß. Lange war auf Grund einiger staatlicher bayerischer Initiativen damit zu rechnen, daß der Besitz in deutsche Hände übergeht. Nun hat das Oberste Landesge-

richt für Bayern anders entschieden. Darüber war in der Presse zu lesen:

Die tschechoslowakische Stadt Eger (jetzt: Cheb) kann über ihre in den Jahren 1888 bis 1920 erworbenen umfangreichen Waldgrundstücke auf bayerischem Gebiet verfügen. Das stellte das Bayerische Oberste Landesgericht in einem jetzt veröffentlichten Urteil fest.

Der Fortbestand der Stadt Eger/Cheb als selbständige Körperschaft müsse von den deutschen Gerichten nach tschechoslowakischem und nicht nach deutschem Recht beurteilt werden, heißt es in der Grundsatzenscheidung. Denn die deutschen Ge-

31

Autofahren ermüdet-
BRACKAL erfrischt!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

richte müßten auf Grund des Potsdamer Abkommens und des Überleitungsvertrags von 1954/55 ungeachtet der Meinungsverschiedenheit über die Wirkung des Münchener Abkommens anerkennen, daß die Stadt auf tschechoslowakischem Staatsgebiet liege.

Prozeßwelle in der CSSR

Entgegen den mehrfachen Beteuerungen Husaks, daß die prominenten Parteigänger Dubčeks keine Prozesse zu fürchten hätten, ist in den letzten Wochen eine ganze Reihe solcher einst führender Männer zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu sechs Jahren verurteilt worden. Kommunistische Parteien in anderen Ländern, so z. B. in Frankreich, haben dieses Geschehen verurteilt. Auch eine internationale Juristen-Vereinigung ist in Prag dagegen vorstellig geworden. Die offizielle Erwiderung lautet dahin, daß sich die Verurteilten Straftaten schuldig gemacht hätten, die erst ein bis zwei Jahre nach der Absetzung Dubčeks begangen worden seien, insbesondere die Verbreitung staatsfeindlicher Flugblätter.

Der im Angela-Davis-Prozeß bekanntgewordene amerikanische Strafverteidiger Ernest Graves hat die Gesetze in der CSSR als ein Instrument zur Unterdrückung der freien Meinungsäußerung bezeichnet. In einem Appell an die Weltöffentlichkeit erklärte der Jurist, daß die gegenwärtig in der Tschechoslowakei stattfindenden Prozesse nicht nur „ungerechtfertigt, schlecht und unmenschlich geführt werden, sondern auch eine völlige Verletzung der UNO-Charta darstellen, so daß die Angeklagten die Hilfe und Unterstützung der Verteidiger der ganzen Welt benötigten“. Graves war nach Prag gereist, um sich an Ort und Stelle über den Verlauf der Gerichtsverfahren gegen Dubček-Anhänger zu informieren. Es wurde ihm dabei nicht gestattet, mit den Angeklagten oder deren Verteidigern zu sprechen. Es war ihm auch nicht gelungen, den Verfahren beizuwohnen oder Einsicht in die Belastungsmaterialien zu nehmen.

Ablenkungs-Versuche

Ganz offensichtlich als Gegenaktion gegen die Berichterstattung dieser z. Zt. in der Tschechoslowakei laufenden politischen Prozesse gegen Parteigänger Dubčeks hat in Prag ein Trommelfeuer von Kommentaren in Presse und Rundfunk begonnen, in denen die Bundesrepublik dringlich aufgefördert wird, das Münchener Abkommen von 1938 von Anfang an und „im Einklang mit dem Völkerrecht“ als nichtig zu erklären. Diese Ungültigkeitserklärung nennt „Rude Pravo“ z. B. „eines der Schlüsselprobleme, denen sich Europa heute gegenüber sieht, deren Lösung nicht aufgeschoben werden darf“.

Im gleichen Zuge, in dem die Bundesregierung wegen ihrer Haltung zum Münchener Abkommen kritisiert wird, fordert „Rude Pravo“ als praktischen Beweis für die Einhaltung der deklarierten Prinzipien ihrer Außenpolitik die Bundesregierung auf, normale völkerrechtliche Beziehungen zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland aufzunehmen. In einem anderen Beitrag nennt „Rude Pravo“ das Münchener Abkommen eine „verbrecherische Verletzung territorialer Kontinuität“, ohne auf die Problematik einzugehen, die sich aus der verbrecherischen Vertreibung von über 3 Millionen Sudetendeutscher mit tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft, die ihnen bei territorialer Kontinuität ja erhalten geblieben wäre, ergibt. Abgesehen davon, daß die damals gültige Verfassung eine Ausweisung tschechoslowakischer Staatsbürger nur im Einzelfall und auf Grund eines gerichtlichen Urteils ermöglichte.

Der Leser hat das Wort

AM RANDE DES REHAUER TREFFENS

vermerkt: Im Schaufenster einer Rehauer Buchhandlung war sudetendeutsche Literatur angeboten. Da fiel dem Interessenten das berühmte Buch von Dr. Ernst Schwarz (früher Prag, jetzt in Erlangen) „Die Ortsnamen Böhmens als Geschichtsquelle“ auf. Es ist schon lange nur antiquarisch zu haben, wurde daher zum Wucherpreis von 100 DM angeboten! Schwarz ist der Begründer der slawisch-deutschen Lautersatzlehre und das Buch wird heute von den Tschechen mehr zitiert als von den Deutschen. Daneben ein tschechisches Buch: „Němci v Československé Republice o sobě.“ [Die Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik über sich selbst], mit Artikeln u. a. auch von Wenzel Jaksch, Hacker usw., Preis 50 DM! Da die Sudetendeutschen nur wenig Bücher über die Grenze bringen konnten, wurde es dem Kenner der Verhältnisse sofort klar, daß es sich hier um Kulturgut der Sudetendeutschen handelt, das drüben blieb und beschlagnahmt wurde. Heute exportiert man es, um dafür möglichst viel der begehrten Westmarkt zu bekommen.

Interessant ist, daß die Tschechen schon gleich bei der Vertreibung ihr besonderes Augenmerk auf die Beschlagnahme auch des kulturellen und geistigen Besitzes der Sudetendeutschen richteten, ein Zeichen, wie hoch sie unsere kulturelle Leistung schon damals einschätzten. Das bezeugt folgende Episode, die ich als deutsch-tschechischer Übersetzer und Dolmetscher beim Stadtamt Franzensbad erlebte, bevor ich in die Ostzone ausgesiedelt wurde. Kam da eines Tages aus dem Prager Schulministerium ein Herr extra nach Franzensbad und wurde zu mir geschickt. Man wußte nämlich in diesem Ministerium, daß der angesehene Oberlehrer Retter in Oberlohma eine berühmte Insektensammlung hatte. Diese sollte er „sicherstellen“. Tschechisch hieß das „zajistiti“, ein Wort, das bestimmt nicht nach Konfiskation, Beschlagnahme oder gar Raub oder Diebstahl roch. „Wenn einer ein Leben lang so etwas gesammelt hat, so soll das nicht verloren gehen“, sagte er mir im Biedermentone. Weiters bezeichnete er als seine Aufgabe die „Sicherstellung“ von Fabrikationsanweisungen, z. B. wie man den Karlsbader Becherbitter oder den Roßbacher Schnaps macht, ja sogar die „Sicherstellung“ von Manuskripten geisteswissenschaftlicher und literarischer Arbeiten, also rein geistigen Besitzes! Ich staunte natürlich, an was man da in Prag alles dachte und wie gut alles geplant war.

Inzwischen ist den Tschechen alles schief gegangen und sie sind sehr arm geworden trotz des ungeheuren Raubes des sudetendeutschen Milliardenbesitzes. Was sagte doch schon der heilig gesprochene Petrus Kanisius: Ich kenne zwei Dinge, durch die der Mensch in kurzer Zeit bitter arm wird, die Entheiligung des Sonntags durch Arbeit und die Aneignung fremden Eigentums.

Bf.

IN EIGENER SACHE

Sollte es bei der nächsten Rundbrief-Folge Verzögerungen geben oder vielleicht eine Zusammenlegung von zwei Nummern erfolgen, so würde dies seinen Grund in einer ersten Erkrankung des Rundbrief-Machers haben, die in langwieriger Kur geheilt werden muß. Wir bitten vorsorglich um Nachsicht und Verständnis dafür und rechnen mit der nun schon über zwei Jahrzehnte währenden Treue unserer Bezieher.

Wir gratulieren

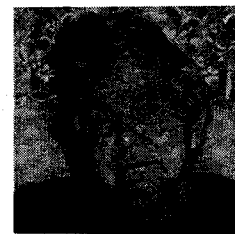
94. Geburtstag. Herr Karl Zahn, am 15. August in Füssen (Allgäu), Altenheim St. Martin, Ostlandstraße 6 (früher Hauptstr. 169). Er ist körperlich und geistig sehr rüstig und macht noch jeden Tag seinen Spaziergang in dieser schönen Landschaft.

93. Geburtstag. Frau Kath. Jobst verw. Kleeiß (Steinpöhl) am 25. 7. in Prex 81 bei



Selb in der Familie ihres Veters Thomas Hopperditzel. Es ist das Geburtshaus ihrer Großmutter, in das sie auf ihre alten Tage zurückkehrte, nachdem sie zuvor (d. h. nach der Vertreibung) zuerst in Hessen, dann in Bay-

reuth und schließlich in Rehau gelebt hatte. Als Frau Kleeiß war sie im Ascher Bezirke weithin bekannt, da sie mit ihrem Manne in Steinpöhl eine Strickerei betrieb, deren Strumpferzeugnisse sie ihren dörflichen Kunden bis hinauf nach Oberreuth selbst brachte. Drum ist sie heute auch noch flotter zu Fuß als manche Fünfzigjährige, wie sie überhaupt geistig und körperlich frisch ist, alljährlich ihre Reisen zu den beiden Söhnen macht, ihre Hausarbeiten selbst besorgt und Zeit genug findet, den Rundbrief stets mit größter Aufmerksamkeit zu studieren. In Rehau war sie dabei und freute sich, viele alte Bekannte wieder einmal gesehen zu haben. — Frau Ernestine (Tini) Ludwig am 20. 8. in Haid-Anfelden/Österreich. Die „Bürgerheimtante“ ging in früheren Jahren im ganzen Ascher Bezirk ihrer Fürsorgetätigkeit nach.

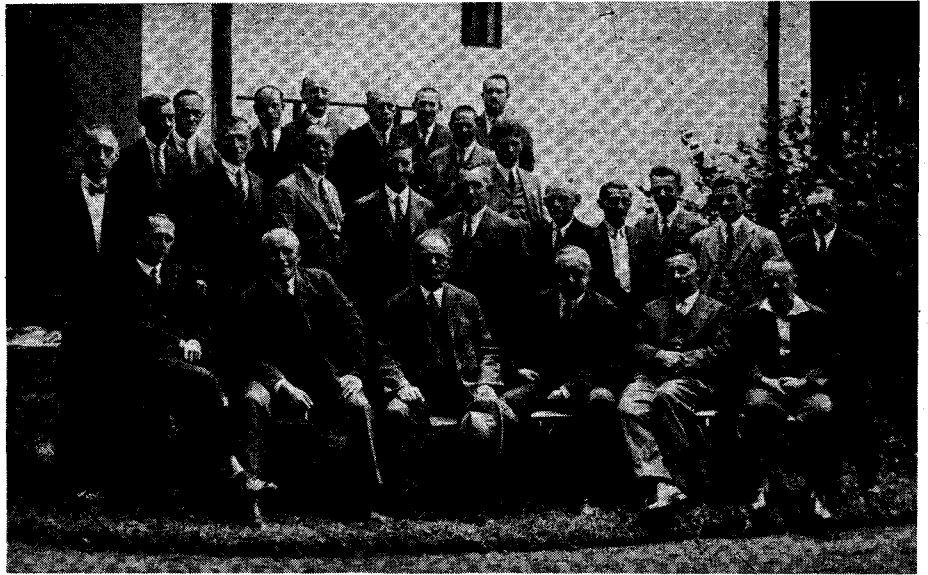


Sommers wie winters konnte man ihr begegnen, wie sie, mit einem kräftigen Gehstock ausgerüstet, ihre Pflöge und Schützlinge besuchte. Eine Zeit lang war sie auch Leiterin des Fürsorgeheims in Neuenbrand. Nach der Vertreibung hatte sie eine weite Wanderung zu bestehen: Großlüder, Fulda, Bad Salzschlirf, Haid, Egelsbach und schließlich nach Rehau, von wo sie von Verwandten nach Österreich geholt und in einem Heim untergebracht wurde. „Tante Tini“, wie sie in einem großen Bekanntenkreis genannt wird, ist von erfreulicher geistiger Frische und plaudert gerne von ihren reichen Berufs-Erlebnissen. — Herr Ernst Wunderlich (Keplerstraße 2205) 5. 7. in Dorfen/Obb., Mühlangerstraße 19 bei bester Gesundheit. Leider starb drei Wochen vor seinem Geburtstag im Alter von 83 Jahren seine Frau Mathilde.

85. Geburtstag. Frau Berta Tauscher geb. Wunderlich (Schönbach-Soldatenhäuser) bei guter Gesundheit am 5. 8. im Altenheim Pfreimd/Oberpfalz.

80. Geburtstag. Frau Frieda Bareuther (Sachsenstraße 33) am 10. 8. 1972 in 236 Bad Segeberg (Schles.-Holstein), Theodor-Sturm-Straße 33 b. — Herr Richard Gofler am 30. 8. in Rehau, Jägerstraße 69. — Frau Frieda Ploß am 16. 8. in Marktlegumst, Oberer Anger 7. — Herr Max Rothemund am 31. 8. in Hof/S., Ernst-Reuther-Str. 75. — Herr Michael Horn (Adalbert-Stifter-Str. 2) bei voller körperlicher und geistiger Frische in Kloster Eberbach/Rheingau. Er übernahm dort die Führung durch das Kloster, die er mit gründlichem Wissen um die Geschichte desselben zur vollsten Zufriedenheit der Besucher durchführt. Daheim war er bei Baumgärtel als Expedient tätig, Mitglied

des MGV Alemannia und des Turnvereins Asch 1849. Als treues Mitglied der Heimatgruppe Rheingau-Ascher, deren Ehrenmitglied er zu seinem 80. Geburtstag wurde, besucht er regelmäßig die Zusammenkünfte und fühlt sich am wohlsten bei einem Gläschen Wein in der Ascher Stammtischrunde Kiedrich. — Herr Ernst Rausch, langjähriger Kirchendiener an der evangelischen Kirche zu Asch, am 25. 7. in Brauerschwend Kr. Alsfeld/Hessen. Dort verbringt das Ehepaar Rausch seit der Vertreibung seinen Lebensabend in der alten Schule, wo Vater Rausch an seinem Man-



Sie werden — oder würden — heuer achtzig

Dieses Bild zeigt den Geburtsjahrgang 1892 bei seiner 25jährigen Schulentlassungsfeier. Der Einsender, Lm. Georg Geier in Geisenheim, nimmt mit Recht an, daß sich alle noch Lebenden des Bildes sehr freuen werden, es nach so langer Zeit zu Gesicht zu bekommen. Soweit bekannt, zählt er die Namen auf:

Sitzend von links: Fritsch, Bergmann, Di-

rektor Ludwig, Direktor Feiler, Bergmann, Hopfmann (Schneidmühle).

Zweite Reihe: Käppel, Gruber, Krippendorf, Horn, Wunderlich, Förster, Münnich, Müller, Geipel.

Obere Reihe: Gerstner (Tischler Turnergasse), Werner Robert, Krauthelm (Glasermeister), Martin.

Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Gras-hofstraße 9;
 2. Scheck an die gleiche Anschrift;
 3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
 4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.
- Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Heimatgruppe München statt Grabblumen für Frau Käthe Stöß in Fürstenfeldbruck 25 DM, für Herrn Rudi Fischer (Neuberg) in München 25 DM. — Im Gedenken an Frau Erna Drechsel in Forchheim von Tini Schwabach Selb 20 DM, Erna Biedermann Kirchenlamitz 15 DM, Fam. Richter und Baumgärtel Forchheim 20 DM, Else Keil Erlangen 10 DM, Emmy Wunderlich Marbach/N 5 DM — Anlässlich des Heimanges der Frau Berta Friedrich in Marbach von Erich Komma Johannisberg 20 DM, Emmy Wunderlich Marbach 5 DM, Ernst Jäger Aschaffenburg 10 DM. — Im Gedenken an Frau Käthe Stöß in Fürstenfeldbruck von Ida und Frieda Heinrich Lich 20 DM, Tini Schwabach Selb 20 DM, Erna und J. Zitzmann Steinau 20 DM — Statt Grabblumen für ihre Schwägerin Mathilde Wunderlich von Christiane Baumgärtel Forchheim 25 DM. — Als Dankesgabe für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes von Hermann Künzel Waldenbuch 10 DM, Wilhelm Käbmann Stadeln 10 DM, Ferd. Grimm Gustavsburg 10 DM, Adalbert Hoffeld Bad Orb 10 DM, Frieda Gemeinhardt Schotten 10 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Alfred Wawra in Rotenburg/Fulda von Gottlieb Ulmer Rotenburg 15. — Statt Grabblumen für Frau Eva Künzel in Gerlingen von Josef Müller Ruit 20 DM, Georg Künzel Hof 20 DM — Statt Grabblumen für Fräulein Helga Merz in Grub a. Forst von Karl Wagner Coburg 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Adolf Ganßmüller in Kemnath-Stadt von Willi Wunderlich Kemnath 20 DM, Berta Hollerung Wappersdorf 20 DM, Frieda und Hildegard Ganßmüller Egelsbach 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Erna Drechsel Forchheim von der Ascher Gmeu Bamberg 20 DM — Statt Grabblumen für einen verstorbenen Verwandten von Fridl Ulmer Spangenberg 10 DM — Statt Grabblumen für Herrn Rudolf Fischer in München von Fam. Gustav Bauer Dörnigheim 20 DM.

Für die Heimatstube: Als Dank für das Trauer-gedenken der Ascher Gymnasial-Maturanten 1922 an ihren Gatten Dr. Christian Hartig von Emmi Hartig Fulda 20 DM — Lina Wunderlich Rotenburg/F 10 DM — Hans Modrack Nieheim 10 DM — Frieda Klaus Grönstadt-Asselheim 20 DM — Elise Stefan und Irma Putz, Fulda 20 DM — Robert Richter, Jägersruh bei Hof 10 DM — Friedl Hausner, Leuters-hausen 20 DM — Anton Wolf, Selb 20 DM — Bürger-meister Neupert, Selb 100 DM — Lina Baumgarth, Gießen 2,50 DM — Anna Ploß, Kassel-Bett. 25 DM — Hermann Geyer, Worms 10 DM — Erwin Rogler, Wien 200 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Erna Drechsel in Forchheim von den Schwestern Albrecht Selb 30 DM, Dr. A. Flauger und Ida Flauger Gießen 60 DM, Tilde Branke geb. Bergmann Asbach 15 DM, Berta Geyer Straßlach 20 DM, Fam. März und Geupl (?) Forchheim 20 DM, Fam. Weiner-Martin Meitmann 20 DM — Statt Blumen für die verstorbene Frau Frieda Peter geb. Meier in Spangenberg von Elfriede Fischer Spangenberg 5 DM — Anlässlich des Ablebens des Herrn Ferdinand Wagner in Dillenburg von Berta Drechsel Wunstedel 20 DM — Anlässlich des Todes des Herrn Willibald Turban in Herborn von Hans Wissenbach Dörnigheim 15 DM. — Anton Pötzl Heilbronn 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Adolf Ganßmüller in Kemnath/Stadt von seinem Schulkameraden Christian Fleißner Dieburg 20 DM, Klara und Christian Städler Burgkunstadt 10 DM, Frieda Gemeinhardt und Fam. Schotten 20 DM, Adolf Leupold Helmbrechts 30 DM.

Unsere Toten

Am 11. 7. 1972 verschied zwei Tage vor seinem 67. Geburtstag im Krankenhaus München-Nymphenburg Herr Rudolf Fischer, früher Neuberg, nach kurzem, schwerem Leiden unerwartet nach einer Operation. Er war nach erfolgreicher Absolvierung der Maschinenbauhochschule in Komotau bei der Maschinenfabrik Fleißner & Sohn, Asch, als Maschinenschlosser eingetreten. Bei Aufstellung der bekannten Fleißner-Textilmaschinen war er als Monteur im In- und Auslande tätig. Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft übernahm er eine Stelle als Betriebsschlosser in der Waggonfabrik Rathgeber AG., München-Moosach. Seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen, seine Gewissenhaftigkeit und Hilfsbereitschaft bei der Wartung und Instandsetzung von Maschinen wurden in diesem Großbetrieb hoch geschätzt. Vor zwei Jahren entließ die Firma Rathgeber Herrn Fischer mit hoher Anerkennung und reichen Geschenken in den wohlverdienten Ruhestand. Die unerwartete Nachricht von seinem plötzlichen Heim-gange überraschte die meisten seiner Neuberg- und Ascher Freunde am Samstag des Ascher Heimattreffens in Rehau, das er selbst noch besuchen wollte. Seine ehemaligen Mitarbeiter der Firma Rathgeber, seine Nachbarn und seine vielen Heimatfreunde der Ascher Gmeu und der Lands-

sardenfenster stets einen Feldstecher parat hat, um herannahende Besucher rechtzeitig identifizieren zu können. Seine Frau Linda, eine geborene Kupferschmied-Jaeger, betreut ihren Ernst vorbildlich nach alter Ascher Art. Unser Bild: Das Ehepaar Rausch hat Besuch, den Ascher Pfarrer Adolf Thorn mit Frau. Auch sie waren schon von weitem erkannt worden.

70. Geburtstag. Die Taunus-Ascher schreiben uns: Am 1. Juli feierte unser allseits verehrter Karl Rauch seinen siebzigsten Geburtstag. Zahlreich waren die Gratulanten aus nah und fern, die unserem lieben Karl persönlich und schriftlich ihre Glück- und Segenswünsche darbrachten, die letztlich in dem Wunsche gipfelten, daß es noch recht viele Wiederholungen dieses Tages geben sollte. Wir Taunus-Ascher haben Karl Rauch unendlich viele, schöne und unvergeßliche Stunden zu verdanken, die er uns mit seinen Liedervorträgen bereitete. Wir sagen ihm an dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute. — Der Pressedienst des Sudetendeutschen Archivs brachte zum 70. Geburtstag Dr. Richard Kliers, den wir bereits vermerkt haben, eine Notiz folgenden Inhalts: Dr. Richard Klier, Oberstudienrat i. R. in Nürnberg, promovierte mit einer Arbeit über „Die staatsrechtlichen Beziehungen des Ascher Gebietes zur Krone Böhmen“. Neben dem Schuldienst betrieb er Heimatforschung. Er gab die Hefte 3 und 9 der „Kartographischen Denkmäler der Sudetenländer“ heraus, ferner veröffentlichte er das Buch „Das Deutschtum Prags in der Vergangenheit“ (1936), das zuerst in Fortsetzungen in der Zeitschrift „Der Ackermann aus Böhmen“ erschienen war. In den letzten Jahren arbeitete er über die Beziehungen Böhmens zu Nürnberg.

mannschaft bewiesen auf seinem letzten Weg Anerkennung und tiefsten Dank für seine Kameradschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft und Treue.

Frau Berta *Friedrich* in Marbach/Neckar, deren Heimgang im letzten Rundbrief angezeigt wurde, hatte seit 1930 beim Aufbau des Elektrogeschäfts ihres Mannes Robert Friedrich tüchtig mitgearbeitet. Nach der Vertreibung stand sie ihm mit dem gleichen fleißigen und fähigen Arbeitswillen beim Wiederaufbau zur Seite. Sie arbeitete wie ein Mann und wie ein Monteur im Geschäft mit. Wie in der alten, so auch in der neuen Heimat erwarb sie sich durch diese ihre Tüchtigkeit Ansehen und Achtung. Bei ihrem Begräbnis zeugten davon ein ungewöhnlich langer Trauerzug und viele Kränze und Blumen.

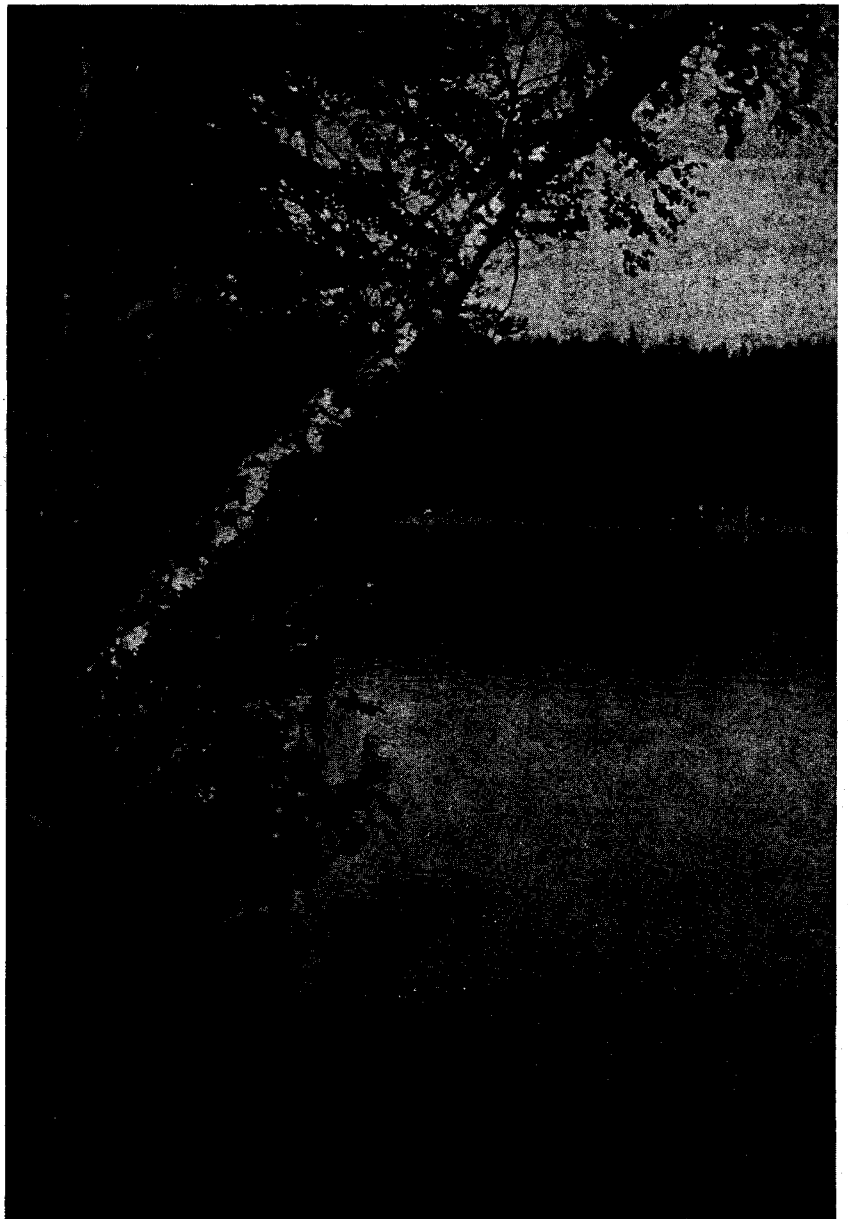
Am 12. Juli 1972 verschied nach einer Gallenblasenoperation im Krankenhaus Bad Neustadt/Saale Herr Adolf *Ganssmüller* im 85. Lebensjahre. Herr Ganssmüller weilte dort zu Besuch bei seiner Tochter Dr. Sophie Ganssmüller. Bis zu seinem 80. Lebensjahre war er sehr aktiv im Betrieb seines Sohnes Edi in Kemnath-Stadt tätig und er erfreute sich allseits größter Beliebtheit. Seine letzte große Freude waren ihm seine beiden Urenkel.

In einem Pflegeheim in Großkmehlen (DDR) starb am 9. Juli Fräulein Elsa *Jakob*, einzige Tochter des Kupferschmieds Jakob aus der Schloßgasse, im 74. Lebensjahre. Bis Jahresbeginn 1972 hatte sie mit der inzwischen ebenfalls verstorbenen Frau Hofmann in Hohenleipisch/DDR in einem Haushalte gelebt. Beide liebten ihre Ascher Heimat über alles. Auf dem Hohenleipischer Friedhof ruhen nun fünf Angehörige der Sippe Hofmann-Rogler-Jakob.

In Wien starb am 13. Juli im Alter von 83 Jahren Herr Friedrich *Künzel*. Er war ein Sohn des Lebensmittelhändlers Louis Künzel vom Ascher Rathausplatz. Nach Absolvierung der Gewerbeschule ging er zunächst nach Chicago, gab aber die Stelle in der Firma seines Onkels bald auf, um sich dem diplomatischen Dienst zuzuwenden. Nach entsprechender Ausbildung war er zunächst in China. Sein weiterer Lebensweg führte ihn u. a. nach Luxemburg, Ankara, Paris usw., immer an maßgebende Stellen der österreichischen Botschaft. Seine letzten Dienstjahre vor der Pensionierung verbrachte er dann in Wien. Obwohl so viel in der Welt herumgekommen, blieb Friedrich Künzel der Typ des bescheidenen und fleißigen Aschers.

Herr Alfred *Wawra*, geb. 1908, wohnhaft gewesen in Asch, Selbergasse, verstorben am 16. Juli in Bad Soden-Altendorf: Der „Wawra Fredl“ gehörte immer zu den Kernmannschaften des DSV. Herausgewachsen aus der Jugend, war er stets ein verlässlicher Abwehrspieler in der Reservemannschaft und wegen dieser Verlässlichkeit, seiner Ruhe und im Hinblick auf sein fußballerisches Können auch häufig als Verteidiger in der 1. Elf des DSV zu finden. An einen komplizierten Schienbeinbruch, den Fredl bei einem Spiel auf der Hilaria in Eger erlitt, werden sich noch manche Fußballfreunde erinnern. Nur zu gerne wäre er zum heurigen Treffen mit nach Rehau gekommen, doch billigte der Arzt des Krankenhauses, das er hatte aufsuchen müssen, diese Reise nicht und vertröstete ihn auf eine spätere Fahrt. Just in der Stunde, da in Rehau die Wogen des Ascher Treffens am höchsten schlugen, hat Alfred Wawra seine lange Reise angetreten, von der er nicht zurückkommen wird. Br.

Frau Ida *Wölfel* geb. Jakob (Bahnhofstraße) starb 77jährig nach kurzem, schweren Leiden, doch unerwartet, am 29. Juli im Krankenhaus Fulda. Am 1. August wurde die Verstorbene unter großer Anteilnahme in Hettenshausen zu Grabe getragen.



Am Herrenteich bei Mähring : *einmalig* ↑ E. Künzel

unvergessene Eindrücke

Ein Egerländer nach Geburt und Bekenntnis starb Ende Juni in Amberg: Notar a. D. Hans *Fischer*, der wenig später 88 Jahre alt geworden wäre. Bis zuletzt blieb er Geschäftsführer des „Egerer Landtages e. V.“, d. i. der Heimatverband der Stadt und des Landkreises Eger, der seine ureigenste Schöpfung war. Auch die „Egerer Zeitung“ leitete er zunächst allein; dann bestellten ihm seine Freunde vom Egerer Landtag eine Helferin, später einen Mitredakteur. Dieser Egerer Landtag schrieb in seinem Nachruf: „Notar Hans Fischer war die Seele unserer Heimatgemeinschaft, der er durch seinen lautereren Charakter, sein unermüdetes Wirken wie durch sein großes Wissen und Können ein unersetzbares Vorbild war. Seine ganze Persönlichkeit, die eine echte Einheit von Seele, Geist und Gestalt war, hat sich ein unvergängliches Denkmal in den Herzen aller Egerländer und derer, die ihn kannten, gesetzt.“

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu im Rheingau weist nochmals darauf hin, daß ihre nächste Zusammenkunft am Sonntag, den 27. August im Gmeulokal Mittelheim zu gewohnter Stunde und in gewohnter Weise stattfindet.

Die Ascher Heimatgruppe **Selb** verlautbart: Da nun das Heimatfest vorüber und der Urlaub beendet ist, beginnen wieder die regelmäßigen Zusammenkünfte. Nächstes Treffen am 27. August wie immer im Kaiserhof bei der Familie Hesse-Ploß. Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Asch sind dazu herzlich eingeladen.

BERICHTIGEN SIE IM ADRESSBUCH

Diese Spalte, unter allen Heimatblättern allein vom Ascher Rundbrief geführt, nahm zur Auffindung ihres Inhalts und für ihre Zusammenstellung erklecklich Zeit in Anspruch. Aus Gründen der Arbeitsüberlastung des Rundbriefmachers muß sie nun leider ab sofort eingestellt werden. Der „Einmann-Betrieb“ hat keine andere Wahl, als wegen seines fortgeschrittenen Alters (Benno Tins ist längst Rentner, ohne es zu merken) da und dort etwas abzubauen, um den Rundbrief insgesamt erhalten zu können, so lange dies möglich ist. Daß er mit seiner alleinigen Kraft etwas häuslicherischer umgehen muß als bisher, dafür bittet er um Verständnis.

Letzte Mitteilung:

Asch:
Lammel Dr. Hilde geb. Korndörfer, Frauenärztin 867 Hof Eppenreuther Str. 71 – Umzug im Ort
Nawrocki Ida geb. Stöß (Kartnagen) 6468 Nidda/Hessen Am Kesselberg 10. – Umzug im Ort
Schmid Ludwig 7022 Leinfeld-Unterreichen Elsterweg 3 (Rosmaringasse 13) Übersiedlung – schon vor drei Jahren – aus Schlitz.

Schönbach:
Wilhelm Ida geb. Jäckel 8051 Günzenhausen ü. Freising/Obb., Fuchsbergweg 15. – Übersiedlung aus Waldershof ins Eigenheim ihres Sohnes Manfred.

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

G3



Die Stütze Ihrer
Gesundheit!

ZUM
EINREIBEN
EINATMEN
EINNEHMEN

AUF DER REISE
IM URLAUB·BEIM SPORT
IM HAUSHALT

ALPE·CHEMA·CHAM/BAY.

Vom Büchertisch

Neues aus dem Aufstieg-Verlag

Der in München ansässige Aufstieg-Verlag, der im besonderen Maße sudetendeutsches Schrifttum pflegt und mit dem Reprint-Verlag Europa-Buchhandlung in München eine Vertriebsgemeinschaft bildet, hat die Rechte für den von Rudolf Otto Wiemer herausgegebenen Sammelband gemütvoller Lesebuchgeschichten und Gedichte der Großväterzeit „Liebes altes Lesebuch“ übernommen und in einer prächtig ausgestatteten Neuausgabe vorgelegt (368 S., ill., Ln. DM 19.80). — Die Reihe der sudetendeutschen Romanbibliothek wurde um zwei Watzlik-Romane erweitert: um die beiden großen Böhmerwaldromane aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges „Aus wilder Wurzel“ und „Der Pfarrer von Dornloh“, deren leidvolles Geschehen, mündend in hoffnungsvollen Neubeginn, stellvertretend für das Schicksal des ganzen deutschen Volkes in jener Zeit steht (jeder Band rd. 330 S., bunter Efolin-Einbd., je DM 16.80). — Aus dem durch den Tod seines Verlegers aufgelösten Brentano-Verlag hat die Europa-Buchhandlung die Restauflage des gewichtigen Hans-Kudlich-Romans „Sturm über dem Acker“ von Bruno Hanns Wittek übernommen, zu dem Altbundespräsident Theodor Heuss die Einführung geschrieben hat (393 S., Ln. DM 11.80). — Das Angebot an Stadtansichten und Landschaftsbildern wurde erheblich erweitert, vor allem durch die in eigene Herstellung übernommenen Farbbradierungen des bekannten sudetendeutschen Künstlers Rudolf Veit (20 sudetendeutsche Motive). Die Original-Handkupferdrucke (Heliogravüren) nach alten Stadtansichten und Kupferstichkarten erfreuen sich als heimatischer Wandschmuck zunehmender Beliebtheit, insgesamt jetzt über 50 Motive. Die reizvollen, auf schwerem Büttenpapier im Handdruck hergestellten und handkolorierten Blätter kosten nach Größe 20–28 DM.

Probieren Sie es einmal! Nach einer Gebirgstour oder langer Wanderung die Füße in Seifenwasser baden und dann mit ALPE-Franzbranntwein abreiht-dunkel-blauen Packung muß es sein! ALPE-ben. Das kräftigt die Muskulatur, die Ermüdungserscheinungen verschwinden und Sie haben ein herrliches, erfrischendes Gefühl. Aber — ALPE in der CHEMA, 849 CHAM/Boy., PF 105.

Wir haben uns sehr gefreut über die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer „**Goldenen Hochzeit**“ und sagen allen vielen herzlichen Dank.

Friedrich und Luise Wunderlich,
Öhringen, Behringstraße 26

Berichtigung:

Im letzten Rundbrief wurde der Name der verstorbenen Frau Erna **Drechsel** (Todesanzeige Seite 92) falsch ausgedruckt (Drechsler). Wir stellen den Fehler hiermit richtig und bitten um Entschuldigung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Vater, Opa, Schwager, Onkel, Pate und Cousin

Herr Richard Wunderlich
fr. Prex bei Asch, Landwirt

im 79. Lebensjahr nach einem arbeitsreichen Leben am 21. Juni 1972 verschieden.

Selb, Hanau, Stuttgart

In stiller Trauer:
Lotte Pitterling, Tochter
Rudi Pitterling, Enkel
und alle Anverwandten

Statt Karten.

DANKSAGUNG

Vielen Dank für alles und allen, für die großen Ehren, die meiner lieben und unvergesslichen Frau

Berta Friedrich

bei ihrem letzten Weg erwiesen wurden.

In tiefer Trauer:
Robert Friedrich
und Angehörige

Marbach/N., Marktstraße 35

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Herr ADOLF GANSSMÖLLER

im 85. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Lina Ganßmüller, geb. Leupold
Dr. Sophie Ganßmüller
Bertl Raguse mit Mann
Edi Ganßmüller mit Frau
Dieter Stöss mit Familie

Die Einäscherung fand in aller Stille am 15. Juli 1972 in Selb statt.

Für die vielen Beweise mitfühlender Anteilnahme unseren herzlichen Dank.

Schicksal, du bist unbarmherzig!

Tief erschüttert und in unsagbarem Leid beklagen wir den völlig unerwarteten Heimgang unserer innigstgeliebten Tochter und Schwester, lieben Patin, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

HELGA

welche durch einen tragischen Verkehrsunfall, verursacht durch einen gewissenlosen Autofahrer, am Samstag, den 24. Juni 1972, kurz vor ihrem 28. Geburtstag, in die Ewigkeit abberufen wurde.

In tiefem Leid:

Ernst und Tini Merz, geb. Grünes, Eltern
Gertraud und Volkmar Babucke,
Schwester und Schwager
Claudia und Marcus
Leni Oppermann, Patin
im Namen aller Angehörigen

8621 Grub am Forst, im Juli 1972

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst!

3 Richter

**macht
viele
bekömmlicher**

der
gute deutsche
Magenbitter

Robert Richter

8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof

früher Roßbach bei Asch, Sudetenland

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 — Postcheckkonto München Nr. 1121 48 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (0811) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

WIR SUCHEN

**kaufmännische Führungskräfte
und Buchhalter**

für das In- und Ausland.

Wir bieten selbständige Aufgabengebiete, hervorragende Dotierung, Mithilfe bei der Wohnungsbeschaffung.

Ausführliche Bewerbungen erbeten an
DR. HEINZ FLEISSNER — 6073 Egelsbach

Wir bieten Aufstiegsmöglichkeit für

strebsame Kettenwirker als Schichtführer

Moderner Maschinenpark: 2-, 3—4barrig, sowie Simplex.

Firmensitz: Kreisstadt Oberbayern.

Wir bieten: zusätzliche Altersversorgung und überdurchschnittliche Bezahlung, geregelte Arbeitszeit und ein gutes Betriebsklima.

Bitten um Ihre Bewerbung mit kurzem Lebenslauf und Zeugnissen unter „Schichtführer“ an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Für uns alle viel zu früh und unfassbar verschieden nach einer Operation mein lieber Gatte, unser guter Bruder, Onkel und Schwager

Herr RUDOLF FISCHER

am 11. Juli im Alter von 66 Jahren.

Unsere aufrichtigen Dank sagen wir der Familie Jamm, allen Landsleuten, sowie Herrn Kuttner für seine lieben Abschiedsworte.

In stiller Trauer:

Else Fischer, geb. Chalupa
Lotte Schindler, Schwester
Edith Egger, Nichte
im Namen aller Angehörigen

München 50, Bautzener Straße 24 — früher Neuberg

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach einem erfüllten Leben verstarb am Donnerstag, dem 20. Juli 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

MARIE FÖRSTER (Bierförster), geb. Rehmann

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Richard und Erna Silbermann, geb. Förster
6302 Lich, Garbenteicherstraße 36

Ernst Förster und Frau Bertl, geb. Weinmann
8603 Ebern-Sandhof, Heubacherstraße 12

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 24. Juli 1972 in der Kapelle des Neuen Friedhofs in Gießen statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 13. Juli 1972 meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau FLORA RUBNER

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Elisabeth Meyer, Schwester
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 15. Juli im Krematorium in Regensburg im engsten Kreise der Angehörigen statt.

8402 Neutraubling, Südmährer Straße 2 — früher Asch

Für uns alle viel zu früh verließ uns nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Pate

ALFRED WAWRA

* 31. 12. 1908 † 16. 7. 1972

In stiller Trauer:

Anna Wawra, geb. Himmel
im Namen aller Verwandten

Rotenburg/Fulda, Oberer Hausberg 6
früher Asch, Sackgasse 4

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Am 29. Juli verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, doch unerwartet, meine liebe Gattin, unsere Patin, Tante, Großtante und Schwägerin

Frau IDA WÖLFEL, geb. Jakob

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Adolf Wölfel, Gatte
im Namen aller Verwandten

6411 Altenfeld/Post Hettenhausen
früher Asch, Bahnhofstraße

Die Beerdigung fand am 1. 8. 1972 in Hettenhausen statt.
Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Meine innigst geliebte Gattin, unsere guter Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau MATHILDE WUNDERLICH, geb. Wolf

* 15. 5. 1889 † 16. 6. 1972

ist nach kurzem Leiden sanft entschlafen.

In tiefer Trauer:

Ernst Wunderlich, Gatte
mit Kindern und Enkel

825 Dorfen, Obb., Mühlangerstraße 19
früher Asch, Keplerstraße 2205